Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag [illegible]

Nr. 603. Morgen-Ausgabe. Verlag von Eduard Trewendt. **Mittwoch, den 25. Dezember 1861.**

Nr. 604 der Breslauer Zeitung wird Freitag Mittag ausgegeben.

Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. Januar 1862 beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige königl. Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährige Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preußischen Staate mit Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr.

In Breslau sind neue Pränumerations-Bogen in Empfang zu nehmen: in der Expedition, Herrenstraße Nr. 20, so wie

Albrechtsstraße 3, bei Herrn Harrwitz.	Klosterstraße 1, bei Herrn W. Hayn.	Oderstraße 16, bei Herrn Przybilla.	Ring 6, bei Herren Josef Max u. Komp.	Neue Schweidnitzerstr. 6, bei Herrn Lorcke.
Albrechtsstraße 39, bei Herrn Carl Straka.	Klosterstraße 18, bei Herrn Häbner.	Ohlauerstraße 21, bei Herrn G. G. Schwartz.	Ring 35, bei Herren Hübner u. Sohn.	Stockgasse 13, bei Herrn Karnasch.
Breitestraße 40, bei Herrn Hoyer.	Königsplatz 3 b, bei Herrn Bossack.	Ohlauerstraße 47, bei Herrn Neugebauer.	Rosenthalerstraße 4, bei Herrn Herm. Kloeter.	Tauenzienplatz 9, bei Herrn Reichel.
Bürgerwerder, Wassergasse 15, bei Herrn Schölz (Schwarzer).	Kupferschmiedestraße 1?, bei Hrn. Isidor Riedel.	Ohlauerstraße 55, bei Herrn C. G. Felsmann.	Sandstraße 1, bei Herrn Saffran.	Tauenzienstraße 63, bei Herrn Seewald.
Friedr.-Wilhelmstraße 5, b. Herrmann's Wwe.	Magazinstraße 2, bei Herrn H. Gruhl.	Ohlauerstraße 65, bei Herrn L. Beer.	Scheitnigerstraße 2 u. 3, bei Herrn Natzki.	Tauenzienstraße 71, bei Herrn Thomale.
Friedr.-Wilhelmstraße 9, bei Herrn Beck.	Matthiasstraße 17, bei Herrn Schmigalla.	Ohlauerstraße 70, bei Herrn Büttner.	Schmiedebrücke 36, bei Herrn Steulmann.	Tauenstraße 72a, bei Herrn A. Wittke.
Goldne Radegasse 7, bei Herren Gebr. Binoff.	Neue Sandstraße 5, bei Herrn Neumann.	Ohlauerstraße 84, bei Herren Eger u. Comp.	Schmiedebrücke 43, bei Herrn Blaschke.	Tauenzienstraße 78, bei Herrn Herrm. Enke.
Gräbschner Straße 1a, bei Herrn Junge.	Neumarkt 12, bei Herrn Müller.	Reuschestraße 1, bei Herrn Fengler.	Schmiedebrücke 56, bei Herrn Leyser.	Teichstraße 2c, bei Herrn Herrmann.
Heiligegeiststraße 15, bei Herrn A. Haucke.	Neumarkt 30, bei Herrn Titze.	Reuschestraße 37, bei Herrn Sonnenberg.	Schweidnitzerstraße 37, bei Herrn G. Schröter.	Weißgerbergasse 49, bei Herrn Lillge.
Junkernstraße 33, bei Herrn H. Straka.	Nikolaistraße 13, bei Herrn A. Ehrlich.	Reuschestraße 55, bei Herrn Gustav Butter.	Schweidnitzerstraße 50, bei Herrn Scholtz.	Weidenstraße 25, bei Herrn Siemon.
Karlsplatz 3, bei Herrn Kraniger.	Nikolaistraße 37, bei Herrn Speer.	Reuschestraße 63, bei Herrn G. Eliason.	Neue Schweidnitzerstr.-Ecke bei Herrn Ducius.	Werderstraße 7, bei Herrn G. Siemon.
	Oderstraße 1, bei Herrn C. G. Weber.	Ring, am Rathhause 10, bei Hrn. C. F. Gerlich.	Neue Schweidnitzerstr. 1, Hrn. H. G. Reimann.	

In vorbenannten Kommanditen werden zugleich Abonnements auf die **„Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung“** (vierteljährig 1 Thaler) entgegengenommen.

Die Expedition.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 24. Dez., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 35 Minuten.) Staats-Schuldscheine 89. Prämien-Anleihe 117¾. Neueste Anleihe 107⅝. Schles. Bank-Verein 86½. Oberschlesische Litt. A. 126¼. Oberschles. Litt. B. 114½ B. Freiburger 110½. Wilhelmsbahn 29. Neisse-Brieger 47¼. Tarnowitzer 26¾. Wien 2 Monate 69⅞. Oesterr. Credit-Aktien 61⅛. Oesterr. National-Anleihe 56¾. Oest. Lotterie-Anleihe 57½. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 129¾. Oesterr. Banknoten 70¾. Darmstädter 75½. Commandit-Antheile 86. Köln-Minden 160. Rheinische Aktien 87⅞. Posener Provinzial-Bank —. Mainz-Ludwigshafen —. — Angenehmer.

Wien, 24. Dez., Mittags 12 Uhr 30 Min. Credit-Aktien 176 50. National-Anleihe 81, 30. London 141, 60.

Berlin, 24. Dez. Roggen: fest. Dezbr. 52½, Dezbr.-Jan. 52¼, Jan.-Febr. 52¼, Frühj. 51½. — Spiritus: matt. Dez. 18, Dezbr.-Jan. 18, Jan.-Febr. $18\frac{1}{12}$, Frühjahr 19. — Rüböl: fest. Dez. $12\frac{19}{24}$, Frühjahr 13.

△ Die Ministerkrisis

ist zwar vorläufig beendigt; sie wird aber immer wiederkehren, so lange noch die Verfassungsarbeit dauert. Jeder Paragraph der Verfassung, der noch der Ausführung harrt, spricht ein Princip aus, das in den bisherigen Organismus unseres Staates tief eingreift; principielle Fragen aber sind es, welche Ministerkrisen herbeiführen. Handelte es sich nur um Ausdehnung oder Beschränkung eines bestehenden Rechts oder um Erlaß eines neuen Gesetzes, das nicht in der Verfassung begründet ist, so würde eine Ausgleichung immer leicht herbeizuführen sein; etwas ganz Anderes ist es aber beispielsweise mit der Minister-Verantwortlichkeit oder der Kreisordnung; jene unterwirft, obwohl sie unserer Ansicht nach practisch nicht von großer Bedeutung ist, doch mehr als alles Andere Preußen dem System des modernen Constitutionalismus, während diese, so weit man sie kennt, die letzten Erinnerungen an die Feudalmonarchie vernichtet. Beide sind, wie man es einräumen wird, ganz geeignet, einen principiellen Widerstand hervorzurufen.

Außer diesen Gesetzen galt es diesesmal, wie man uns schreibt, vorzugsweise der Vorlage wegen der Oberrechnungskammer. Diese Institution ist eine schöne Erinnerung an den Ordnungssinn Friedrich Wilhelm III., aber in ihrer jetzigen Organisation und in ihrer vollständigen Abhängigkeit von der Regierungsgewalt steht sie mit dem Verfassungsstaate im Widerspruch (vgl. darüber den sachgemäßen Leitartikel in Nr. 591 dies. Ztg.). Daher verheißt Art. 104 der Verfassung ein besonderes Gesetz über die Einrichtung und Befugnisse der Oberrechnungskammer, damit dem Landtage die Controle über das Budget und die Ertheilung der Decharge erleichtert wird. Das Ministerium Manteuffel-Westphalen hütete sich aus guten Gründen, diesen „Verheißungsartikel“ zur Ausführung zu bringen. Der constitutionelle Theil des jetzigen Ministeriums dagegen drang auf den endlichen Erlaß dieses Gesetzes, fand aber Opposition an den Herren v. d. Heydt, v. Roon und Graf Bernstorf; daraus erklärt sich das momentane Gerücht von einem Ministerium Heydt, das einer höchst allgemeinen Versicherung nach nicht gerade mit großem Beifall aufgenommen worden wäre. Die Opposition unterlag natürlich, ohne deshalb ihrerseits zurückzutreten. „Das ist hier nicht Brauch — meint die K. Z. — wie würde Herr v. d. Heydt zurücktreten!“ Wie zur Zeit die Sachen liegen, können wir nur den Herren v. Auerswald, v. Patow und Grf. Schwerin den unconstitutionellen Rath ertheilen, ähnlichen Falls auch nicht zurückzutreten, denn sobald sie allein dem constitutionellen Brauche folgen wollen, werden wir — bis eben die Verfassung vollständig ausgeführt ist —, immer Ministerkrisen haben. Harren jene aus, mögen diese es auch thun!

Aus alledem erklärt sich als eine ganz natürliche Erscheinung, daß unsere Ministerkrisen immer vor Eröffnung des Landtags oder einer Session stattfinden, nicht wie in andern constitutionellen Staaten, durch diese oder jene Abstimmung des Landtags veranlaßt werden. Wir befinden uns eben noch in der Wiege des Constitutionalismus, welche die Bewegung noch etwas schwer macht.

Die Schwierigkeit der Lage wird noch durch ein Doppeltes erhöht. Wir sprachen oben von einem „constitutionellen Theil“ des Ministeriums. Der Ausdruck ist ganz richtig, denn so blind ist wohl Niemand, daß er den Köhlerglauben hegen sollte: unser Ministerium sei, so zu sagen, Ein Herz und Eine Seele. Im Gegentheil, unser Ministerium besteht aus zwei vollständig getrennten „Herzen“ und „Seelen“, oder, nach dem politischen Sprachgebrauch, aus zwei Fractionen, deren Gegensatz zur Herbeiführung der Ministerkrisen das Meiste beiträgt. Man kann darauf rechnen, daß bei jeder Ausführung eines Verheißungsparagraphen dieser Gegensatz hervortritt. Das ist das Eine; das Zweite ist, daß zwischen dem Ministerium — dieses einmal als Ganzes betrachtet — und dem Könige sich auch noch Rathgeber befinden, wie die letzten Vorgänge ziemlich deutlich ergeben. Und wir irren wohl nicht, wenn wir annehmen, daß diese Rathgeber mit dem constitutionellen oder liberalen Theile des Ministeriums nicht gerade außerordentlich harmoniren.

So sehr „auf Rosen gebettet“ scheinen also unsere Minister in der That nicht zu sein; eher könnte man ihre Lage mit einem „Balanciren auf Eiern“ vergleichen — und wir würden es den Abgeordneten der Fortschrittspartei sehr verdenken, wenn sie, selbst wenn sie es könnten, den Versuch machen wollten, die Minister in die jedenfalls angenehmere Lage von Privatmännern zu versetzen. Etwas Anderes ist es mit der Kreuzzeitungspartei. Diese verfolgt, unbekümmert um das Ganze, ihre ganz speziellen Parteizwecke, und um diese zu erreichen, verschmäht sie natürlich kein Mittel, wovon die Geschichte der letzten Tage die eclatantesten, über Ohm-Piersig weit hinaus gehenden Beispiele geliefert hat. Glücklicher Weise ist mit Bezug auf diese Partei dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

In Summa könnten wir nunmehr der Eröffnung des Landtages und seinen Berathungen in aller Ruhe entgegehensehen — wenn nur das Herrenhaus nicht wäre! Die wichtigen Vorlagen über Kreis- und Gemeindeordnung, Gesetz wegen der Oberrechnungskammer, Minister-Verantwortlichkeit u. s. w. scheinen vom König genehmigt — wenn nur das Herrenhaus nicht wäre! Die trüben Wolken zwischen dem Könige und dem Ministerium sind verscheucht; die Fortschrittspartei wird der Parole der Mäßigung getreu bleiben; das Ministerium wird in den meisten Fragen über eine große Majorität im Abgeordneten-Hause gebieten können — wenn nur das Herrenhaus nicht wäre! Ja schließlich würde wohl selbst der Berg der Militärorganisation überwunden werden — wenn nur das Herrenhaus nicht wäre, d. h. mit andern Worten: wenn endlich einmal das Volk die Hoffnung fassen könnte, daß alle jene von der Krone wie vom Abgeordnetenhause für nothwendig gehaltenen Reformen nun auch zur Ausführung kämen, die erhöhte geistige und materielle Kraft des Volkes würde dann auch neue Lasten zu ertragen vermögen!

Was sollte von der Schule (Landschule) zuerst getrennt werden?

II.

In der Behauptung, daß der Lehrer nicht Landwirthschaft treiben

Die Entstehung der Weihnachtsfeier.

In alle Kinderherzen zieht Freude und Jubel ein, und in den Herzen der Erwachsenen taucht selige Erinnerung auf an die Tage der Kindheit bei dem lieblichen Worte: „Weihnacht“. Kaum hat der Winter begonnen und die Familie an dem häuslichen Herd versammelt, so werden auch schon die Vorbereitungen getroffen zu dem schönsten, deutsch-christlichen Familienfeste. Eltern und Kinder wetteifern mit einander, in Sorge und Liebe das Weihnachtsfest froh und heiter zu begehen.

Billig fragen wir nach der Entstehung dieses unseres schönsten nationalen Festes, das Alte und Junge, Reiche und Arme, so sehr in Anspruch nimmt.

In den Tagen, an welchen wir das Weihnachtsfest feiern, feierten unsere heidnischen Voreltern längst vor der Einführung des Christenthums in Deutschland ein ähnliches Fest, im hohen Norden „Jul“ genannt. Es war das Geburtsfest der Sonne, oder die Winter-Sonnenwende. Wenn die Tage immer kürzer geworden, und die Sonne selbst kaum noch sichtbar, im Norden fast ganz verschwunden ist, nimmt mit dem kürzesten Tage das fast ganz hingeschwundene Licht wieder zu. Mit diesem Wendepunkt der Sonne schloß das alte und begann das neue, natürliche Jahr.

Das war dem deutschen Heiden seine Weihnachtszeit. Das Geburtsfest der Sonne, das Julfest, war ihm das heiligste im ganzen Jahn. Zwölf Tage währte die Feier, und alle Arbeiten mußten ruhen. Thiere und Pflanzen selbst wurden mit den Ueberbleibseln des Festmahls gelabt.

Noch heute finden wir in vielen Gegenden Spuren davon. „Zwischen den Jahren (von Christtag bis Neujahr) wird bei den Landleuten nichts Erhebliches gearbeitet, die Dienstboten dürfen für sich arbeiten, wenn sie das Nöthigste für die Herrschaft besorgt haben.

Die wiedergeborene Sonne dachte man sich unter dem Bilde eines Ebers, dessen goldene Borsten den Sonnenstrahlen glichen. Darum bildete beim Julfest, wie noch jetzt in England, der Schweinskopf das Hauptgericht. Die gebackenen Hasen und wilden Schweine auf den Bäckerläden, womit wir unsere Kinder am Weihnachtsfest beschenken, sind ein Ueberbleibsel vom Julfest. Selbst das Christbäumchen müssen wir hierher zurückführen. Wie die Johannisfeuer, die wir noch jetzt hier und da sehen, so waren die Weihnachtsfeuer auf den Bergen jedesmal bei der Sonnenwende schon in grauer Vorzeit üblich, und so mag unser Weihnachtsbaum ein letzter Rest dieser Julfeuer sein. Andere meinen, daß die Christmetten mit dramatischen Darstellungen der Geburt Christi und die dabei gebräuchlichen Nadelholz-Dekorationen im Norden die Veranlassung zu den Weihnachtsbäumen wurden. Italiener und Franzosen wissen nichts von einem Christbäumchen.

Wie bei den Germanen das Julfest, so wurde bei den Römern in derselben Jahreszeit ein ähnliches Fest, die Saturnalien, gefeiert. — Auch diese hatten Bezug auf den Wechsel des Jahres, die Verjüngung der Natur und das mit der Sonnenwende wiederkehrende Licht. Mit dem Feste des Saturn, der in der goldenen Zeit unter den Menschen gelebt haben sollte, schien diese selbst auf kurze Zeit zurückzukehren. — Der Unterschied der Stände, von dem jene selige Zeit noch nichts wußte, war aufgehoben, der Sclave trug das Zeichen der Freiheit, den Hut, der Herr legte ihm seine Kleider an und bediente ihn bei der Tafel. Die Gerichte waren eingestellt, alle Strafe blieb ausgesetzt, Krieg und Feindschaft schwiegen.

Im vierten Jahrhundert wurde in der Kirche neben anderen Festen auch das Weihnachtsfest, die Geburt Christi gefeiert, und zwar zuerst in Rom. Man setzte die Feier auf den 25. Dezember fest, mit Rücksicht auf die Wiedergeburt der Sonne, womit Christus in seinem Siegeslauf verglichen wird, und im Hinblick auf die Worte Johannes des Täufers: „Er (Christus) muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Der irdische Geburtstag des Johannnes wurde deßhalb nur noch in der Zeit gefeiert, wo die Tage wieder abnehmen, am 24. Juni.

So fand das christliche Weihnachtsfest in Rom die Saturnalien, und später in Deutschland das Julfest vor; und wie das Christenthum den Beruf hat, die verschiedenen Bildungs-Elemente der Völker, ihre Nationalität nicht zu zerstören, sondern in seine Kultur aufzunehmen, zu läutern und zu verklären, so sind viele äußere Gebräuche aus der heidnischen Zeit auch bei der Feier des Christfestes stehen geblieben und heute noch vorhanden, von denen wir nicht wissen, wie sie dahingekommen sind, wenn wir sie nicht aus der vorchristlichen Zeit herleiten.

War der Heide noch ganz im Naturleben befangen geblieben, so fühlte sich der Christ in ein geistiges Gebiet erhoben. Statt der Erlösung aus den Banden des Winters, dem Tode der Natur, sah er sich von den Fesseln der Sünde, dem Tode des Geistes, entbunden. Christus wurde ihm nun das Licht der Welt, der Tag, der in die lange Nacht des Heidenthums schien.

Aus der Kirche drang das Weihnachtsfest schon frühe in das Haus, und heiligte und verklärte die letzten Reste des heidnischen Julfestes und der Saturnalien zu dem Geiste christlicher Milde, zarter Aufmerksamkeit und herzlichen Erbarmens, wie er heute sich am Weihnachtsfeste offenbart. Tritt auch die religiöse Bedeutung in der Feier der Weihnachten, wie sie gegenwärtig fast in ganz Deutschland begangen wird, beinahe gänzlich zurück, so läßt sich doch nicht verkennen, daß in der Liebe und zarten Aufmerksamkeit, womit alle Wünsche und Bedürfnisse der Kinder von den Eltern, von den Kindern und der Geschwister und Hausgenossen unter einander schon längst im Voraus belauscht werden, um sie beim feierlichen Scheine des Weihnachtsbaumes zu befriedigen, ein christlicher Geist waltet, daß hier, wo Jeder giebt, Jeder empfängt, und der schimmernde Tannenbaum seinen Wipfel schüttelt, der Friede und der Segen des Christenthums waltet — das Christkindchen bescheert. Und das herzliche Erbarmen mit den Armen und Nothleidenden an diesen Tagen, welches sich immer weiter ausdehnt, ist es nicht ein Beweis von der veredelnden Macht und Kraft des Christenthums?

Mag immerhin die ältere Sitte, die den Vögeln des Himmels Fruchtkörner streute, damit sie bei aufgehender Sonne unerwartet erquickt würden, und der Tag, der uns das Heil gebracht, auch ihnen erfreulich sei, die selbst die Bäume des Gartens mit den Ueberresten des Festmahls labte, rührend und schön sein, so dürfen wir deren Abstellung als ein Ueberbleibsel der heidnischen Opfer um so weniger beklagen, als an deren Stelle die durch das Christenthum geläuterte Sitte getreten ist, der Armen am Weihnachtsfeste besonders zu gedenken.

(Didascalia.)

Hauswirthschaftliche Briefe

von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Achter Brief.

Von der Kohle und ihrer Beziehung zum Hauswesen.

Ein Deutscher, Namens Lowitz, machte an der Kohle die inhaltschwere Entdeckung, daß sie riechende Flüssigkeiten geruchlos, gefärbte farblos zu machen im Stande sei. Er schüttelte stinkendes Rinnsteinwasser mit Knochenkohle, filtrirte dann und erhielt ein Wasser, ganz hell und geruchlos.

Auch Salze entfernt die Kohle bei dieser Gelegenheit zugleich mit dem Uebelriechenden. Das Wasser aus amsterdamer Grachten, welches schwefelsaure und salzsaure Kalk-Bittererde- und Eisensalze enthält, zeigt nach der Behandlung mit Knochenkohle nur noch einen Gehalt von Kochsalz, aber keinen Kalk u. s. w. mehr, ist trinkbar und zum Kochen der Speisen geschickt.

Bei minder schlechtem Wasser ist natürlich die Wirkung der Kohle noch vollkommener, und habe ich bereits in einem frühern Briefe angegeben, daß es sehr zweckmäßig ist, in die Wasserfiltrirbehälter aus Sandstein Kohlenpulver zu thun; es verhindert, indem es das Wasser bedeutend verbessert, das Verstopfen des Filtrirsteins.

In Berlin kündigt eine Handlung unter dem sonderbaren Namen plastische Kohle Kohlekugeln, Trichter u. dgl. an, die dazu dienen sollen, unreines Wasser trinkbar zu machen. Nach dem, was wir bis jetzt von der Wirkungsfähigkeit der Kohle wissen, ist an der Brauchbarkeit dieser Art Gefäße, aus Kohle dargestellt, nicht zu zweifeln, aber der unverhältnißmäßige Preis von 2—3 Thlr. das Stück macht die allgemeinere Anwendung zu einer Unmöglichkeit, wozu noch die bedenkliche Frage kommt, auf wie lange Zeit werden sie wirksam sein?

Die Kohle nimmt, wie wir im siebenten Briefe bemerkt haben, die in wässeriger Auflösung befindlichen Stoffe in ihre Zwischenräume

soll, gingen wir von dem Grundsatze aus, daß er zu einem gedeihlichen Wirken aller seiner Kräfte bedarf, die, gegenüber der schweren Aufgabe, ohnehin oft noch nicht ausreichend sein werden. Darum leidet die Schule eben auch, bald mehr, bald weniger,

2) durch den mit den meisten Landlehrerstellen verbundenen Gerichtsschreiberdienst.

Wer nur einigen Einblick in das immer umfangsreicher werdende Getriebe unserer Büreaukratie hat, wird zugeben, daß auch das Schreibwesen der ländlichen Ortsbehörden, welche meist das Material zu den Arbeiten der Verwaltungsbehörden liefern müssen, im hohen Grade gewachsen ist, und daß der heutige Gerichtsschreiber recht vielfache voluminöse Arbeiten anzufertigen hat. Fast kein Tag vergeht, der ihm nicht irgend eine Arbeit bringt. Bei Anfertigung größerer Listen, in oft kurzer Zeit, wird er ganz in Anspruch genommen und seine Wohnung bekommt das Ansehen einer wirklichen Schreibstätte. Setzt er dann auch Unterrichtsstunden nicht aus, so fehlt ihm in dieser Zeit gewiß die gehörige Sammlung des Geistes. Das Bewußtsein des nahen Termins einer oft hinausgeschobenen Arbeit drückt ihn, und nicht selten wird dann die Schule nur formell abgefertigt. Dazu treten zahlreiche Termine, an denen der Lehrer als Gerichtsschreiber in der Kreisstadt erscheinen muß, wo faktisch die Schule geschlossen wird und so recht als Nebensache erscheint. Noch erinnern wir an nicht seltene rücksichtslose Störungen des Unterrichts, wo der Lehrer in seiner Eigenschaft als Gerichtsschreiber aufgesucht wird. Wo bleibt dann oft die Würde und Bedeutung des Erziehungs- und Unterrichtsgeschäftes? — Mit einem Worte, auch der Gerichtsschreiberdienst verträgt sich nicht mit dem Lehrerberufe. Er raubt dem Lehrer einen großen Theil seiner Geistes- und Körperkraft, welcher der Schule gehört, er bringt ihn um die Zeit außer der Schule, deren er zu seiner Erholung und Vorbereitung zu seinem Berufe bedarf und bereitet ihm nicht selten Unannehmlichkeiten und Aergernisse. Wie leicht kann er sich vergessen und unberufen in Gemeindeangelegenheiten eingreifen, und thäte er dies auch nicht, so wird er doch, als Anfertiger aller Schriftstücke, nur zu oft auch als Ursache und Veranlassung von dem angesehen, was Unangenehmes oder vermeintlich Ungerechtes das eine oder andere Gemeindeglied trifft. Wir erinnern hier beispielsweise an die Steuerveranlagungen und Steuererhöhungen.

Wendet man vielleicht ein, daß der Lehrer als Gerichtsschreiber auch Einblick und Einfluß üben kann in und auf die Familienverhältnisse seiner Schulkinder; daß er ferner meist die einzige Person in der Gemeinde ist, die das Geschäft eines Gerichtsschreibers übernehmen kann und daß er endlich den Gemeindegliedern in den verschiedenen Lagen des Lebens und Beziehungen zu den Behörden meist der nächste und einzige Rathgeber ist, — so müssen wir dies wohl einräumen, entgegnen aber: Der gewissenhafte Lehrer, der sich als Erzieher der ihm anvertrauten Kinder berufen fühlt, wird auch, ohne Gerichtsschreiber zu sein, Gelegenheit suchen und finden, um jenen nöthigen Einblick und Einfluß zu üben. Seine Leistungen und seine Bedeutung als Gerichtsschreiber aber, die von den Behörden, im Allgemeinen, ja als sehr gering angesehen sind, werden von der Regierung schon irgendwie ersetzt werden und dann kann der Lehrer den Gemeindegliedern immer noch derselbe Rathgeber bleiben.

Denken wir uns nun den Landlehrer ohne eigenen Betrieb der Landwirthschaft und ohne den Gerichtsschreiberdienst, der, nebenbei bemerkt, in Bezug auf die verschiedenen Gemeinden, durchschnittlich etwa 20 Thlr. einträgt, — so tritt das, was eine segensvollere Entwickelung der Landschulen wohl am meisten hemmte, um so auffallender hervor. Es sind dies

3) die Nahrungssorgen des Lehrers, durch welche die bereits bezeichneten Feinde der Schule eigentlich hervorgerufen wurden. Daß ein gewisses Maß von Sorgen, unter denen die für den leiblichen Unterhalt obenan stehen, die meisten Menschen drückt, und vielleicht drücken muß, — davon sind wir überzeugt. Wir verlangen darum am allerwenigsten für den Lehrer ein „Schlaraffenleben", sondern nur das zu einer bescheidenen Existenz unumgänglich Nothwendige, so zwar, daß nach Gewährung unserer Wünsche auch dem Lehrer noch jenes weise Maß von Sorgen verbleiben wird. Daß beim gegenwärtigen Einkommen, d. h. bei eigenem Betriebe der Landwirthschaft und Ausübung des Gerichtsschreiberdienstes den Lehrer die Sorge um das Allernothwendigste für sich und die Seinen, allzusehr drückt, davon ist man wohl überzeugt; fällt aber jeder Nebenerwerb weg, wie ihn viele Stellen auch jetzt schon nicht haben, dann muß jene Sorge den Lehrer (wenigstens moralisch) wohl erdrücken. Es bleibt ihm dann, mit Ausnahme der wenigsten Stellen, die ein Küster-Einkommen gewähren, das in neuester Zeit festgesetzte Gehalts-Minimum von 165 Thlr., das den meisten Stellen zugleich auch ein Maximum ist.

Diese 165 Thlr. umfassen, in Geld berechnet, sein jährliches Gesammteinkommen und sind das höchste Ziel, wonach so Mancher 10 bis 15 Jahre als Adjuvant gestrebt hat und womit sich die meisten Lehrer bis an das Ende ihrer Tage begnügen müssen; denn ein Avancement giebt's bekanntlich, in dieser Welt, für den Lehrerstand noch nicht. — Obwohl die angegebene Summe von 165 Thlr. bisher vom Gehalte des Lehrers meist aufgewogen wurde, so ist sie doch erst in neuerer Zeit in ihrer ganzen traurigen Wahrheit und Klarheit zu Tage gefördert worden, vielleicht als rechtes Warnungszeichen für alle die Lehrer, die zu der Annahme kommen sollten, „daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein ist." — Aber das warnende Zeichen wird leider viel zu wenig beachtet und wir sehen darum die meisten Lehrer verheirathet, mit eigenem Hausstande und meist mit einer recht zahlreichen Familie beglückt?

Doch wir wollen einen solchen Lehrer und seine traurigen Beziehungen zu jener „165" etwas genauer betrachten und seine Einnahme und Ausgaben etwas in Vergleich bringen. Erstere ist bekannt und die letzteren wollen wir in ihren Hauptsachen andeuten.

Man verlangt vom Lehrer, daß er mit den Seinen anständig, d. h. seinem Berufe entsprechend, einhergehe und diese Forderung ist wohl eine gerechte. In Bezug auf die mannichfachen Ausgaben für Nahrungsmittel bemerken wir besonders, daß das Mittagsmahl des Lehrers wohl ein Stückchen einfach zubereitetes Fleisch und statt diesem zuweilen auch einen Braten enthalten dürfte; denn das Seminar hat ihn ja an solche Kost gewöhnt. Hat sich sein Hausstand durch Verheirathung erweitert, seine Familie vermehrt, dann ist das Halten eines Dienstboten wohl nicht leicht zu umgehen, wäre die praktische Hausfrau auch noch so thätig und umsichtig. Außer dem nöthigen Feuerungsmaterial bedarf der Lehrer in den Abendstunden besonders ein gutes Licht; denn er soll ja studiren, lesen, corrigiren. Zu seiner Fortbildung möchte er eine pädagogische Zeitschrift bezahlen, vielleicht auch eine Zeitung mithalten und für diesen und jenen Unterrichtszweig zuweilen ein gutes Handbuch kaufen.

Für Wittwen-, Sterbe- und Pensionskasse hat er nicht unerhebliche Beiträge zu leisten. Nun bringe man noch alle sonstigen unabweisbaren Bedürfnisse einer Frau und von mindestens vier Kindern (als sehr mäßigen Durchschnitt) in Ansatz, welche ersteren in Bezug auf die Kinder von Jahr zu Jahr bedeutender werden und gedenke auch solcher Ausgaben, die Krankheiten und andere unvorhergesehene Fälle des Lebens hervorrufen. Für alle angedeuteten Ausgaben bringe man nur eine mäßige Summe in Ansatz und schließe die Rechnung ab.

Wie ungünstig der nun gemachte Vergleich zwischen Einnahme und Ausgabe schon ausfällt, so haben wir noch nicht daran gedacht, daß der Lehrer eben nur Mensch ist, daß er vielleicht diese oder jene kleine Passion hat, daß er zuweilen ein Vergnügen, eine Erholung, einen geistigen Genuß haben möchte, daß er wohl gar Raucher oder Schnupfer ist und auch ein Glas Bier gern trinkt. Indeß, dieses Alles nicht gerechnet, hat die, zwischen Einnahme und Ausgabe gezogene Balance bereits unserem Lehrer gezeigt, daß er dies und manches Andere nicht haben und genießen darf und daß sein Loosungswort „Entsagung" heißt, so lange, als ihm die Bedürfnisse der Seinen mehr als etwas Anderes am Herzen liegen.

Ein Blick in die Zukunft, wo aus seinen Kindern etwas werden soll, sowie der Gedanke an sein Alter, können ihn nur mit trüben Bildern erfüllen, deren Trostlosigkeit den Höhepunkt erreicht, wenn er, was leider nur zu häufig der Fall ist, vielleicht gar fühlt, daß seine Gesundheit, in Folge der Berufsanstrengungen, bereits untergraben ist und daß sein früher Tod die Seinen dem traurigsten Geschicke preis geben muß.

So lebt denn der Lehrer gar oft und bald nur ein Leben der Sorge, fern von jedem höheren bessern Geistesgenusse, der ihn zu veredeln, zu erstarken vermöchte. Die Welt mit ihren Fortschritten, selbst den in seinem Fache, wird ihm fremd; er selbst wird scheu und sonderbar, und was Wunder dann, wenn er früher oder später „verholzt" oder gar „versumpft"; wenn er ein „Schulmeister" von rechtem Kaliber, ein Gegenstand der „Fliegenden Blätter" und Object des Studiums unserer Komiker wird? —

Man lacht dann über den Lehrer seiner Kinder und denkt nicht daran, daß man dazu beigetragen hat, oder richtiger, nicht hat beitragen mögen, daß der Lehrer so Etwas werden konnte.

Bemerkt man vielleicht in Bezug auf die gegenwärtigen Leistungen vieler Lehrer und deren Besoldung: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth", nun so bedenke man auch, daß hier nicht die Arbeit den Lohn, sondern der Lohn die Arbeit so gemacht hat und daß man nach besserer Besoldung des Lehrers auch die Anforderungen an ihn und die Schule überhaupt höher spannen kann und muß. Diese erhöhten Anforderungen an die Schule sollen, nach unserem Dafürhalten, wie auch bereits angedeutet, nicht in höherem umfangsreicheren Wissen, sondern darin bestehen, daß das gegenwärtige Unterrichtsmaterial gründlicher und planmäßiger verarbeitet wird, daß es gleichsam in Fleisch und Blut unserer Schüler übergehe, um ihr Eigenthum für's ganze Leben zu bleiben und daß außerdem die Schule, mehr als bisher, ihren erziehlichen Einfluß geltend mache.

Obwohl wir zwar wissen, daß es schwer werden wird, der Lehrernoth abzuhelfen, so haben wir doch die Ueberzeugung, daß es der Weisheit unserer Regierung auch hier gelingen wird, Hilfsmittel zu finden. Ist es doch ermöglicht worden, unsere Kriegsmacht so bedeutend zu verstärken, gegen Feinde, die vielleicht nicht so groß und gefährlich sind, als die, gegen welche Erziehung und Unterricht anzukämpfen haben. Darum geben wir trotz mancher Täuschung, die Hoffnung nicht auf, daß der Ausspruch eines ausgezeichneten Schulmannes, welcher sagt: „Es giebt zwischen Himmel und Erde für die Regierung eines Staates nichts Wichtigeres, als die Erziehung und Bildung seines Volkes," — endlich doch Wahrheit werden wird, indem man der Bedeutung der Schule für das Volkswohl volle Geltung verschafft.

Mehrere Landlehrer.

Preußen.

∋ **Berlin**, 23. Dez. [Zur Ministerkrisis. — Der russische Protest gegen das Einschreiten Oesterreichs in der Herzegowina.] Die vorige Woche ist für unsere innere Situation, über deren Entwickelung ich Ihnen schon am Freitag beruhigende Mittheilungen machen konnte, von kritischer Bedeutung gewesen. Schließlich ist die Verständigung erzielt worden, welche in der Logik der Verhältnisse lag; denn es ließ sich nach allen Grundsätzen praktischer Politik keine Rechtfertigung dafür finden, daß die Regierung, aus der keineswegs genügend zu begründenden Besorgniß vor einem Conflict mit der Mehrheit des Abgeordneten-Hauses, muthlos das Steuer aus der Hand geben oder daß die Krone aus ähnlichen Gründen plötzlich eine wesentlich verschiedene Richtung genehmigen sollte. Das Regierungs-Programm, welches durch die Mehrheit der Minister lebhaft und beharrlich vertreten ward, schließt sich konsequent an die bisher verfolgte Richtung an und erstrebt den soliden Ausbau unserer organischen Gesetzgebung im Geiste der Verfassungsverheißungen. Dahin gehören in erster Linie die Gesetze über Ministerverantwortlichkeit, über die Oberrechnungskammer, über die Reform der Kreisverfassung und die Aufhebung der gutsherrlichen Polizei. Die sehr ausgedehnten Berathungen, welche in den Minister-Conseils der jüngst verflossenen Woche stattgefunden haben, berechtigen wenigstens zu der Annahme, daß die obwaltenden Meinungs-Verschiedenheiten sich in aller Bestimmtheit entfaltet haben und daß die Entscheidung des Kampfes nun eine unwiderufliche ist. Wie verlautet, ist den liberalen Entwürfen in Betreff der drei letzt erwähnten legislativen Fragen die allerhöchste Genehmigung zu Theil geworden und auch eine günstige Beschlußfassung über die Vorlage wegen der Minister-Verantwortlichkeit soll gesichert sein. Wenn auf Grundlage dieses den Fortschritts-Anforderungen entsprechenden Programms die Regierung keine dauernde

---

(lateinisch pores) auf. Hier tritt nun nothwendig eine Sättigung ein, das heißt die Zwischenräume füllen sich und ihre fernere Wirksamkeit hört auf.

Da dies bei gröblich gepulverten Kohlen stattfindet, so kann es bei den Gefäßen aus Kohlen, trotz ihres Fremdnamens „plastisch", nicht anders sein.

Dieser Umstand ist nicht geeignet, ihnen Eingang in's Hauswesen zu verschaffen, da das hundertmal wohlfeilere Kohlenpulver mit Hilfe eines Glastrichters den plastischen Kohlentrichter vollkommen ersetzt und man es, wenn unwirksam geworden, leicht gegen frisches Kohlenpulver vertauschen kann.

Die fast tägliche Anpreisung dieser „plastischen Kohle" mit erläuterndem Holzschnitt in den Zeitungen, der allerlei ganz unmögliche Heberwirkungen zu versinnlichen sucht, erregt ganz unwillkürlich den Gedanken an „Schwindel", der auch in den schriftlichen Anpreisungen nicht fehlt. So werden Kaffeetrichter aus plastischer Kohle empfohlen, die einen schlechten Kaffee verbessern und ihm den unangenehmen Geschmack benehmen sollen.

Dies ist nun nicht recht glaublich. Eine gute wirksame Kohle kümmert sich nicht darum, ob irgend ein Stoff dem Menschen angenehm oder unangenehm schmeckt; hat sie die Kraft, sich denselben anzueignen, so führt sie dies ohne Weiteres aus, ohne Unterschied, ob gut oder böse. Sie ist hierin wie das Chlor. Es tilgt Flecke auf allen möglichen Kleidern, schont aber auch nicht die farbigen Muster, die durch diese Flecke verunreinigt werden.

Ein solches Verhalten beschränkt natürlich sehr die Anwendbarkeit der Kohle in dieser Hinsicht. So ist es nicht möglich, einen schlechten Wein dadurch zu verbessern. Schmeckt ein solcher z. B. nach dem Pfropfen oder nach dem Faß, und man schüttelt ihn mit Kohle, so geht mit dem Beigeschmack auch jeder andere, kurz das Weinartige geht verloren. Schon vor 50 Jahren machte Duburgua dieses bekannt. Er fand, daß 1 Loth gepulverte Weidenkohle 12 Loth rothen Wein entfärbte und in einigen Tagen ganz zersetzte. Dasselbe war mit eben so viel Weinessig der Fall.

Knochenkohle wirkt hier noch eindringlicher. 4 Loth guter Wein mit 1 Loth Knochenkohle geschüttelt, wird schal und verliert den angenehmen Geschmack, durch Sättigung der Säure mittelst des kohlensauren Kalks der Knochenkohle.

Sehr auffallend sind die Ausnahmen von der Regel, daß die Kohle sich alles ohne Unterschied aneignet. Indem sie nämlich den durchdringenden Riechstoff des Moschus gänzlich und bis zur völligen Geruchlosigkeit bindet, vermag sie es nicht, ein Wasser geruchlos zu machen, das in 2 Loth nur einen Tropfen Pomeranzenöl enthält!

Aehnlich verhält sich die Kohle gegen einige Bitterstoffe. So benimmt sie der Entiantinktur fast alle Bitterkeit, dem Aufguß von Tausendguldenkraut aber nicht.

Sehr vortheilhaft ist die Wirkung der Knochenkohle auf den Citronensaft. Sie macht es möglich, daraus die so werthvolle Säure in schönen, weißen, festen Krystallen darzustellen. Früher ließ man unzählig viele Citronen, die sich nicht zur Versendung eigneten, verfaulen. Jetzt weiß man sie zu nutzen. Die Knochenkohle entfärbt und reinigt selbst den Saft angefaulter Citronen und macht ihn so zur Darstellung der Säure geschickt. Es wird nämlich mittelst Schwefelsäure der aus der Knochenkohle aufgelöste Kalk geschieden, wo dann nach Abdampfung bis zur Syrupdicke die Citronensäure herauskrystallirt. Ohne vorherige Behandlung mit der Kohle würde dieses nur sehr schwierig und unvollständig erfolgen.

Von volkswirthschaftlicher Bedeutung ist die Eigenschaft der Kohle geworden, dem Kartoffelbranntwein einen ölartigen Stoff zu entziehen, den man Fusel nennt. Dieser Stoff ist giftig und bringt bei häufigem Genuß eine tödtliche Krankheit hervor, Säuferwahnsinn genannt. Ein zuvor mit Kohle behandelter Branntwein zeigt diese schädliche Wirkung nicht und hat seinen früheren unangenehmen Geschmack und Geruch gegen einen angenehmen vertauscht.

Die Wirkung der Kohle ist hier eine so eindringliche, daß ein Zusammenbringen derselben mit kaltem Branntwein schon hinreichend ist, ihm den Fusel zu entziehen. Man braucht daher den Branntwein nicht über Kohlen abzuziehen, sondern ihn nur über Kohlen hinfließen zu lassen, was im Großen mittelst über einander gestellter Fässer ausgeführt wird. In dem unteren Fasse, das mit einem Abzugshahn versehen ist, befindet sich gröblich gepulverte Kohle, in dem darüber stehenden Fasse der unreine Branntwein, den man in vielfach vertheilten dünnen Strahlen auf die Kohlen fallen läßt. Durch den Abzugshahn fließt er dann wieder ab, und zwar in eine Destillirblase.

Aber welche Veränderung ist nun mit ihm vorgegangen. Der Bauerlümmel ist ein feiner Herr geworden! Die Flüssigkeit, die durch das Kühlrohr aus der Destillirblase abfließt, ist reiner als der reinste Weingeist, den man nur aus Wein zu erhalten vermag, und dient demnach zur Bereitung aller derjenigen Getränke, die man sonst nur aus ausländischem Weingeist darzustellen im Stande war.

Es springt in die Augen, daß dies von den wichtigsten Folgen für unser Land sein mußte. Der dürre Sandboden, der nur Kartoffeln hervorzubringen im Stande ist, konnte sich nun mit einemmale dem Weinlande als gleichwerthig betrachten und als sein siegreicher Mitbewerber auftreten. So gewannen denn unsere Branntweinbrennereien und die Branntwein-Reinigungs-Anstalten, welche man Destillationen nennt, einen nie geahnten Aufschwung, und alles dieses darum, weil die Kohle eine ganz besondere Vorliebe für den Fusel hat!

Diese Vorliebe ist bei verschiedenen Kohlen verschieden stark. Die Kohle aus Lindenholz steht hier oben an, sie leistet dreimal mehr als die Eichenholzkohle. Die Kohlen aus Fichten und Pappeln halten das Mittel.

Eine Hauptbedingung für ihre Wirksamkeit ist auch hier, daß die Kohlen aus frischer Gluth stammen, und daher müssen die, welche längere Zeit der Luft und bösen Dünsten ausgesetzt waren und dadurch unwirksam geworden sind, zuvor ausgeglüht werden. Nun zeigen sie ihre volle Kraft. Dasselbe geschieht mit der bereits zum Entfuseln gebrauchten Kohle; auch sie wird durch vorsichtiges Ausglühen wieder wirksam.

Obgleich die Kohle alles Faulige begierig an sich nimmt, so fault sie selbst doch eigentlich nicht. Sie ist allen möglichen äußeren Einflüssen ausgesetzt, sehr beständig. Daher kann sie nicht zum Düngen dienen, was Manche bejahend behauptet haben. Die Erfahrung, daß sie aus der Luft lieber den Sauerstoff als den Stickstoff aufnimmt und damit langsam Kohlensäure erzeugt, ließ glauben, sie würde durch diesen Vorgang der Pflanzenwurzel nützlich sein und ihr in der Kohlensäure ein Nahrungsmittel bieten. Es ist möglich, daß dies der Fall ist, aber auffallende Wirkungen hat man vom Kohlenpulver noch nicht viele beobachtet.

Ich mischte in Folge der Angabe eines Freundes gute Dammerde mit dem Dritttheil erbsengroßer Stücke s. g. Bäckerkohlen und pflanzte Epheu hinein. Hier war die Wirkung eine sichtliche. Der Epheu bekam noch einmal so große Blätter als die Bruderpflanze in unvermischter Erde und wuchs auch üppiger. Eine Freundin, der ich dies zeigte, sagte mir: „ich habe noch ein besseres Mittel, es ist Kaffeesatz. Mischen Sie den unter die Erde, so werden die Blätter noch viel größer." — Auch dies versuchte ich und fand es so bestätigt, daß die Blätter fast so groß wie die von Stangenbohnen und so als Epheublätter unschön wurden.

Dieselben Versuche mit magerem Sandboden anstatt der Dammerde angestellt, gelangen nicht, und das Kohlenpulver zeigte sich hier entschieden schädlich. Auf diese Weise möchte sich's denn auch wohl im Großen herausstellen, daß sie z. B. bei schwerem Boden, besonders Lehmboden, als auflockernd zuträglich ist; stets werden aber wohl Holzerde oder halbverfaulte Sägespähne und hauptsächlich Torfgrus den Vorzug verdienen. Diese passen auch auf Sandboden.

Man hat auch dem Erdboden durch die Kohle Wärme zuführen wollen. Da man beobachtete, daß eine schwarzangestrichene Wand im Sonnenlichte heißer wird, als eine weiße, so suchte man diese Erfahrung auch in der Gärtnerei auszubeuten. Man machte den Erdboden schwarz und zwar, weil man ihn nicht anstreichen konnte, durch bestreuen mit Kohlenpulver.

Hierdurch wird allerdings dem Erdboden mehr Wärme zugeführt, aber der dadurch erzielte Nutzen wird durch die damit verbundenen

Mehrheit im Abgeordneten-Hause gewinnen kann, dann dürfte allerdings eine Krisis unvermeidlich sein. — Der russische Protest gegen das Einschreiten Oesterreichs in der Herzegowina (wenn man den in der Depesche des Fürsten Gortschakoff erhobenen Einwürfen den Charakter eines wirklichen Protestes beilegen darf), steht bis jetzt noch vereinzelt da. Herr Thouvenel würde schwerlich dem petersburger Kabinet den Vortritt gelassen haben, wenn Frankreich augenblicklich die Neigung häte, demonstrative Plänkeleien gegen Oesterreich auszuführen. Preußen und England haben entschieden den Wunsch, nicht um einer Bagatelle willen mit Oesterreich zu hadern. Somit dürfte der Schritt des Fürsten Gortschakoff keine weitere Wirkung haben, wenn nicht der Wiederaufbau der Batterien in der Sutorina zu ernsteren Verwickelungen führt. Jedenfalls erhellt aus den neuesten diplomatischen Vorgängen, daß der Groll zwischen Oesterreich und Rußland noch unvermindert fortdauert.

∗∗ Berlin, 23. Dez. [Das Ende der Ministerkrisis. — Ueber die Militärfrage. — Graf Arnim-Boitzenburg. — Der gothaische Sekretär Bollmann.] Ueber das Ende der Ministerkrisis schreibt jetzt die „Kreuzzeitung“ selbst: „Die Conseil-Berathungen der vorigen Woche, die sich, wie wir hören, vorzugsweise auf den bevorstehenden Landtag und die demselben vorzulegenden Gesetz-Entwürfe bezogen haben, sind am Sonnabend vorläufig zu Ende geführt, nachdem eine Verständigung über die auseinandergehenden Anschauungen im Staatsministerium herbeigeführt worden. Dem Vernehmen nach ist der Beschluß gefaßt, daß der Landtag am 14. Januar eröffnet werden wird. Alle Gerüchte von irgend einer beschlossenen oder jetzt bevorstehenden Ministerveränderung entbehren der Begründung.“ — Major Beitzke schreibt über die Militärfrage: „Als früherer Soldat und noch Mitstreiter der Freiheitskriege (1815), nach einer 31jährigen aktiven Dienstzeit, wobei ich sieben Jahre Compagniechef gewesen, will ich nur einige Worte über die Militärfrage hier bemerken: Ich habe die Aufhebung des Landwehr-Instituts lebhaft bedauert und bin der Meinung, daß es angemessener gewesen wäre, dem Volk zu vertrauen und mit Forderung von ein paar Millionen das Institut der Landwehr, das früher und so lange unser Stolz gewesen, zu heben und zu beleben. Dabei müßte es von großem Nutzen sein, das Kriegerthum schon mit unserer Jugenderziehung in Verbindung zu bringen. Die Annäherung von Kriegerthum und Bürgerthum hat uns 1813—15 den Sieg verschafft. Die jetzige große Vermehrung des stehenden Heeres, da man — von der Reiterei abgesehen, wo man für die Landwehr-Reiterei halb so viel Linien-Reiterei errichten will und zum größern Theil schon errichtet hat — einfach alle bisherigen Landwehr-Infanterie-Regimenter in Linien-Regimenter verwandelt und noch einige Neubildungen hinzugefügt hat, halte ich für die Kraft unseres Landes viel zu schwer. Die Kosten werden jetzt nur auf 10 Millionen berechnet, sie werden aber, da 70,000 Mann im Frieden mehr sind, bei völlig ausgeführtem Etat und definitiver Festsetzung nahezu 15 Millionen erreichen. Dabei ist im Großen und Ganzen unser Heer auf dem Kriegsfuß doch nur unbeträchtlich, etwa um 10,000 Mann vermehrt. Als Abgeordneter würde ich anstreben, womöglich zum Landwehrsystem zurückzukommen, jedenfalls dafür stimmen, die Ausgaben im Frieden auf das Maß der Einkünfte zurückzuführen. Eine nationaldeutsche Politik würde verhindern, daß nicht Preußen allein eine so ungeheure Last tragen müßte. Ich bin endlich überzeugt und habe von 1833—45 es praktisch erfahren, daß eine zweijährige Dienstzeit genügt, wenn etwas für Unteroffiziere geschieht. — Die Anwesenheit des Grafen v. Arnim-Boytzenburg in Berlin hat sicherm Vernehmen nach mit der Politik nicht den entferntesten Zusammenhang. Der Graf ist weder in Folge der über den Fortbestand des gegenwärtigen Kabinets entscheidenden Fragen nach Berlin gekommen, noch zu dem Zweck einer formellen Besprechung mit Führern der konservativen Partei; er ist vielmehr nur einer mit wenigen Ausnahmen alljährlich beobachteten Gewohnheit gefolgt, um die Weihnachtszeir seinen Aufenthalt in Berlin zu nehmen. — In der „Gothaischen Zeitung“ vom 20. Dez. macht das herzogl. Stadtgericht bekannt, daß am 17. September d. J. der Buchhändler Thienemann in Gotha wegen einer Forderung von 80 Thlrn., der Restaurateur Gläser in Koburg wegen einer Wechselforderung von 300 Thlrn., und am 16. November der Hofjouwelier Gutjahr in Gotha wegen einer dergleichen von 260 Thlrn. an den vormaligen Kabinets-Sekretär Bollmann, dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt sei, Arrestvollstreckung auf vier demselben gehörige Koffer und zwei Hutschachteln angetragen haben, daß dieser Arrest auch vollzogen und auf den 27. Februar k. J. ein desfallsiger Arrestjustifikationstermin anberaumt ist.

Thorn, 21. Dez. In Polen versetzt die im nächsten Jahre bevorstehende Aushebung die Gemüther in keine geringe Aufregung. Man sagt, die Aushebung werde eine branka czamarowa (Aushebung derjenigen, welche den polnischen Nationalrock (czamara) tragen, nicht aber eine branka chlopska (der Bauern) sein. Die Regierung werde die Bauern durch die Aussicht auf einen monatlichen Sold von sechs Silberrubeln für die Aushebung zn gewinnen suchen. Was von diesem Gerüchte thatsächlich begründet sein mag, müssen wir noch abwarten. Mehrseitig haben wir von zuverläßigen Personen gehört, daß der Belagerungszustand schon eine gute Folge gehabt, nämlich zur Beruhigung des Landvolkes beigetragen hat. Die Stimmung desselben wäre sehr aufgeregt gewesen, nicht feindlich gegen das Gouvernement, sondern gegen die größeren Grundbesitzer. Gegen diese war das Landvolk aufsässig, und es hätte nur der leisesten Anregung seitens des Gouvernements bedurft, — dafür sprechen viele Aeußerungen einzelner Bauern, — um Scenen herbeizuführen, wie sie in Galizien 1846 vorgekommen sind. Seit dem Belagerungszustande hat diese Aufgeregtheit sehr nachgelassen, obschon die Behörden gegen die Bauern sehr zuvorkommen sind. Die Polizei z. B. übersieht es, wenn ein Bauer die viereckige Nationalmütze trägt; ein anderer Bewohner darf so etwas nicht wagen, sonst wird er sofort verhaftet. Einigen Bauern hat die Polizei in Lipno die vier Ecken von den Mützen kurz abgeschnitten, aber auch das thut sie nicht mehr. Die Landleute kommen auch sehr leicht über die Grenze. Eine allgemeine und unbedingte Oppposition findet das zeitige Vorgehen des russischen Gouvernements in Polen nicht, zumal bei denen, welche nicht ohne guten Grund glauben, das Gouvernement wolle mit seinen wirthschaftlichen Reformen einen starken Mittelstand schaffen. (D. Z.)

Deutschland.

Dresden, 21. Dezbr. [Erklärung. — Jubiläum.] Der hiesige Polizeirath Müller erläßt folgende Erklärung:

Nachdem in neuester Zeit durch die Tagespresse wiederholt die unbegründetsten und maßlosesten Verdächtigungen und Verleumdungeu wegen des Anzeigers für die politische Polizei Deutschlands verbreitet worden sind, erachte ich es an der Zeit, nunmehr auf meine Pflicht hiermit zu versichern, daß durchaus Niemand mich zur Herausgabe des gedachten Anzeigers veranlaßt, und daß insbesondere kein hiesiger Beamter, am wenigsten ein Mitglied des Ministeriums des Innern allhier, bei der Bearbeitung und dem Vertriebe des fraglichen Buches mitgewirkt hat oder mir beiräthig gewesen ist. Mit dieser pflichtmäßigen Versicherung verbinde ich zugleich die Erklärung, daß Jeder, welcher künftighin das Gegentheil zu behaupten wagt, als ein Lügner und böswilliger Verleumder zu betrachten und zu behandeln ist.

Der königliche Leibarzt, Geheimer Medizinalrath Dr. Carus, erfreute sich gestern der Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums unter lebhaftesten Theilnahmebeweisen von nah und fern. Se. Majestät der König hat ihm das Prädikat eines Geheimen Raths verliehen.

Sternberg, 22. Dez. [Zoll- und Steuerfrage.] Was Niemand erwarten konnte, ist gestern geschehen. Nachdem die landesherrlichen Commissarien erklärt hatten, sie könnten die Vorschläge der Ritterschaft in der Steuerreformsache nicht annehmen, machten sie dem Comite vorbehaltlich der Genehmigung der Regierung folgende Vorschläge: sämmtliche Tarifsätze von 1 Thlr. pro Centner werden auf 25 Schillinge abgemindert, mehrere Positionen des Tarifs zu 12 Schillinge werden auf 24 Schillinge erhöht. Die Abfindung der Seestädte geschieht aus der außerordentlichen Contribution. Die Landschaft nahm diese Vorschläge mit 38 gegen 27 Stimmen an und die Ritterschaft trat ihr bei. So werden wir nun also doch einen Grenzzoll für unser Land haben, wobei uns nur die trostvolle Hoffnung bleibt, daß die Unzulänglichkeit dieser Reform für die Landeswohlfahrt uns bald in den Zollverein bringen wird.

Hamburg, 21. Dez. [Elbüberbrückung.] Nach der „H. B.-H.“ wären die Verhandlungen zwischen Hannover und Hamburg wegen der Elbüberbrückung zum Abschluß gekommen.

Oesterreich.

Wien, 23. Dez. [Zur Sutorina-Angelegenheit.] „Ost und West“, das Organ des Wojwoden, zu deutsch Gemeindevorstehers des Dorfes Zubci, Luka Vukalovich, bezeichnet heute unsere Nachricht bezüglich der Wiederaufrichtung von Batterien in der Sutorina als eine Erfindung. Uns ist diese Nachricht als ganz authentisch von mehreren Seiten mitgetheilt worden, und wir können hinzufügen, daß auf österreichischer Seite bereits die Errichtung eines Werkes auf unserem Gebiete projektirt wird.

Nach den Briefen des Bezirkschef von Montenegro und des Gemeindevorstehers von Zubci, die wir gestern mitzutheilen in der Lage waren, kann über die Gesinnung und Wahrheitsliebe dieser Häuptlinge kein Zweifel bestehen. Weshalb ficht „Ost und West“ nicht auch die Echtheit dieser in ihrer Großmannssucht bereits grotesken Briefe an?

Die Art Verwahrung des Fürsten Gortschakoff gegen den Einmarsch der österreichischen Truppen in die Sutorina ist vereinzelt geblieben; keine andere Macht hat es für angemessen gehalten, sich der eigenthümlichen Interpretation des pariser Friedensvertrages und dessen eigenthümlicher Anwendung auf den vorliegenden Fall anzuschließen. In preußischen Blättern bemüht man sich, die Enthaltung des berliner Cabinetts als einen Akt großer Freundschaft gegen Oesterreich darzustellen. (Presse.)

[Dr. Hein] wird nun doch nicht Justizminister. Die „Tribüne“ meldet darüber Folgendes: Die Unterhandlungen waren schon so weit gediehen, daß er selbst kein Hehl mit seiner Ernennung mehr hatte. Insbesondere war der Punkt, der anfangs die größte Schwierigkeit bereitete und die Zusicherung einer Pension für den Fall des Rücktritts des Dr. Hein betraf, vollständig in Ordnung gebracht. Allein derselbe bestand auch noch darauf, vom Staatsrath, dem unsere Verfassung einen sehr lähmenden Einfluß, namentlich auf die Thätigkeit des Justizministers gestattet, unabhängig gestellt zu werden. Diese Concession konnte Dr. Hein, wie es scheint, nicht erlangen. Dr. Hein hat die diesfällige Erklärung vorgestern dem Herrn Ministerpräsidenten, Erzherzog Rainer, abgegeben. Als Folge hiervon circulirten heute bereits neue Gerüchte über einzelne Personen, die man als für den Posten des Freiherrn v. Pratobevera designirt bezeichnete. Sie sind offenbar aus der Luft gegriffen; die Unterhandlungen bezüglich des Dr. Hein zerschlugen sich so plötzlich, daß das Ministerium wohl schwerlich bereits über einen andern Kandidaten sich geeinigt hat, um so weniger als vor der Rückkunft Sr. Majestät des Kaisers aus Venedig und ohne vorläufige Einholung des kaiserlichen Willens ohnehin nichts geschehen kann.

[Die österreichischen und italienischen Finanzen.] Zu ihrem gestrigen Artikel über „die Bilanz“ (s. Nr. 601 d. Z.) giebt die „Ostd. Post“ nachstehende Berichtigung resp. Ergänzung: „Wir haben zu beweisen versucht, daß der schlechte Stand der sardinischen Finanzen ein zwingender Grund für die dortige Regierung werde, von den Eroberungsgelüsten und den aufzehrenden Rüstungen abzustehen. Wir citirten als Beispiel die neue Anleihe, die von dem Emissions-Course von 70 Frcs. in der letzten Zeit auf 63 herabgesunken sei. Der Setzer aber hat statt 63 die Ziffer 69 gesetzt!

Uebrigens liefern die heutigen Nachrichten aus Turin einen neuen Beweis, daß die Finanzlage in Sardinien eine höchst zerrüttete sei. Das Deficit von 1862 beträgt 159 Millionen Francs, also nur um etwa 50 Mill. Francs weniger als das österreichische. Vergleicht man aber den Umfang und die Einwohnerzahl des neuen Königreichs Italien mit dem Umfang und der Bevölkerungszahl Oesterreichs, vergleicht man die Ertragsfähigkeit von Ländern, wie das Königreich Neapel, die Romagna, Sizilien, die Insel Sardinien mit Böhmen, Mähren, Ungarn u. s. w., die sammt und sonders gerade in diesem Jahre durch die reiche Ernte in Prosperität sich befinden, bedenkt man überdies, daß Sardinien vor Kurzem erst eine Anleihe von 500 Mill. aufgenommen und seinen Credit erschöpft hat, so wird man zu dem Schlusse kommen, daß die Finanzlage des „Königreichs Italien“ in einem viel verzweifelteren Stadium sich befindet als die österreichische. Dieser Vergleich macht uns allerdings nicht reicher und mindert nicht unser eigenes Deficit. Aber es ist dadurch doch die Aussicht eröffnet, daß der böse Nachbar jenseits des Mincio aus Mangel an Mitteln sich endlich gezwungen sehen wird, seine hochfahrenden Pläne auf längere Zeit zu vertagen, und daß eine Entwaffnung dort drüben auch eine Erleichterung des riesigen Militärbudgets hüben ermöglichen wird. Die deklamatorischen Bülletins Garibaldi's sind jedenfalls viel unschädlicher geworden. Die Besorgniß, daß es im Frühlinge „losgehen“ werde, zerfließt Angesichts dieser Lage nach und nach in Nebel, und es ist die Frage, ob bei so bewandten Umständen unser Militärbudget von 1862 nicht nachträglich doch noch eine Herabminderung von den präliminirten 112 Millionen zuläßt?“

Italien.

Rom, 20. Dezbr. [Die Explosion des Vesuv.] Nach einer Beobachtung des Direktors des königlichen Observatoriums hat nicht das Erdbeben den Einsturz der Häuser veranlaßt, sondern die entsetzliche Katastrophe hat ihren Grund darin, daß die alte Lava, auf der Torre del Greco gebaut ist, in Berührung mit der neuen gekommen und sich wieder in Bewegung gesetzt hat, so daß die Fundamente wichen und die Häuser natürlich ein-

---

Unannehmlichkeiten wieder aufgehoben. Zunächst ist es die schwarze Farbe, die beim Lustwandeln im Garten, immer vor Augen zu haben, vielen Menschen sehr unangenehm ist. Dann der schwarze Staub, der bei trocknem windigen Wetter alles beschmutzt. Endlich wird die schwarze Fläche in dem Verhältniß unwirksam als die Pflanzen wachsen und sich ausbreiten. Dies letztere ist besonders bei schwarzen Wänden der Fall, an denen man Weinstöcke zieht. Wenn die Wärme am nöthigsten ist: zur Blüthenzeit und zur Zeit der Traubenreife, da verhüllen die Blätter Alles und kein Sonnenstrahl fällt auf die schwarze Wand; es ist also so gut, als wäre keine da.

Transalpinisch.

II.

Auch die italienischen Seen haben ihre Grillen und Capricen. Wer hätte es gestern Abend dem sanften Gardasee angemerkt, daß er sein schönes, klares Gesicht so schrecklich verzerren kann und zu so wilden Zornausbrüchen sich hinreißen läßt? Ein schweres Gewitter war in der Nacht von der brescianischen Seite heraufgezogen und hatte das Echo dieser Berge wach gerufen. Es war eine fürchterliche Nacht. Zuckende Blitze setzten Gebirg und See in Flammen, der Donner rollte wie aus tausend Schlünden, und es war mir, als ob die Geister Italiens und Germaniens hoch oben in den Lüften wiederum mit einander kämpfen und jetzt die endliche Entscheidungsschlacht schlagen. Das Haus des Giardino, das wir bewohnten, wankte und bebte, der vom Sturm gepeitschte See schien wie mit der Verzweiflung zu ringen. Kann der Ocean in seinem Zorne fürchterlicher sein? Das war schon mehr als ein Sturm in einem Glase Wasser.

Ich merkte wohl, daß mir in Italien kein ruhiger Schlaf beschieden war, wenn ich der gestrigen Nacht in Salurn und der heutigen in Riva gedachte; das war also unsere zweite italienische Nacht! Der Morgen stieg so grau und bleich aus dem Wolkenhimmel, als hätte er nicht ausgeschlafen, das Gewitter hatte zwar ausgetobt, aber Sturm und See setzten ihre Feindseligkeiten gegen einander noch fort. Wir warteten unter den Arkaden am Hafen den Friedensschluß ab; auch der Dampfer verzögerte seine Abfahrt, bis sich der Sturm gelegt hatte. Endlich stieg die Sonne versöhnend empor, die Wolken flohen in die Berge zurück und Himmel und See lagen wieder in friedlicher Umarmung.

Eine große Anzahl von Passagieren hatte rasch das Verdeck des Dampfboots gefüllt. Nachdem ein Zeichen mit der Glocke gegeben war, setzte sich unser Boot in Bewegung, das tyrolische Ufer wich allmählich zurück und Riva versank in die Fluthen. Die Gesellschaft, die sich auf dem Verdeck zusammengefunden hatte, schien meist aus Italienern zu bestehen. Ein ganzes Pensionat junger hübscher Mädchen unter der Oberaufsicht einer ehrbaren Gouvernante machte von Arco aus eine Ferienreise nach Oberitalien. Sie standen größtentheils an jener schönen Grenzscheide des kindlichen und jugendlichen Alters, so daß sie mit wenigen Ausnahmen der so sehr beliebten Species der Backfische zugezählt werden konnten. Unter dem breiten Strohhut lachte manch blühendes Gesicht hervor, und manch helles Auge aufgeschlagen, schien an Glanz mit der blauen Welle des Gardasee's zu wetteifern. Wie schauten sie so froh und vergnügt darein, der Schulzwang ward über Bord geworfen und unter lustigen Scherzen und Neckereien verlief schnell die kurzweilige Fahrt. Einige fanden ihr Spiel darin, einander mit Seewasser zu bespritzen, und unter lautem Gelächter wurde eine der jungen Nixen, die der starke Wellenschlag bis auf die Haut durchnäßt hatte, von ihren Colleginnen in die Kajüte geführt, um sich dort einer Trockenlegung zu unterziehen; Andere flochten Sträuße und Kränze, und wurden nicht müde, sie den undankbaren Wellen zuzuwerfen. Alles lachte und jubelte in den frischen Morgen hinein; Himmel und See, Gebirge und Wald, jedes erhielt seinen herzlichen Gruß aus dankbarem Munde, aus schönen flammenden Augen. Wie schön ist es, unter den glücklichen Auspicien der Jugend in Italien einzufahren! — Das leibhaftige Gegenstück zu diesem heitern Bilde stand in der Gestalt meines Reisegefährten Schultze vor mir. Noch lag der Sturm der vergangenen Nacht in seinen verstörten Zügen. Vor Schrecken müssen ihm sogar die Haare seiner Perrücke zu Berge gestanden haben, denn noch hatte kein besänftigender Kamm sie in die Bahn der Ordnung zurückgeführt. Er spähte scheu in dem heitern Kreise umher, und eine gelinde Verzweiflung schien sich seiner zu bemächtigen, als er Niemanden auffand, dem er sein überquellendes Herz hätte erschließen können. Wo er anklopfte, erhielt er eine italienische Antwort, die er nicht verstand. Während er sonst auf der Landstraße in jedem Wirthshause mit beneidenswerther Leichtigkeit Bekanntschaften anknüpfte, die im Nu sich zu intimen Beziehungen entwickelten, mußte er sich hier von aller Welt verlassen und abgeschnitten fühlen. Nur Himmel und See und italienisch sprechende Menschen! Allein mit dem Genie, oder richtiger mit dem glücklichen Instinkt eines Zolleinnehmers, der Alles „herauskriegt“, gelang es ihm endlich, in der bunten Gesellschaft ein deutsches Gemüth zu entdecken, dem natürlich auch die deutsche Geduld nicht fehlen durfte, um die schon lange unterdrückten Expektorationen des Herrn Schultze ausführlich mitanzuhören. Dieser schien mit seinem neuen Bekannten rasch in ein tiefes Gespräch verwickelt; es dauerte auch nicht gar zu lange, so sah ich schon wieder die verhängnißvolle telegraphische Depesche in seiner Hand, wie er sie eben seinem jungen Freunde ad oculos demonstrirte. Schultze war glücklich — ich nicht minder glücklich, in dem neuen deutschen Touristen einen schützenden Blitzableiter gefunden zu haben.

Der Himmel strich noch die letzten Wolkenreste, die ihm vom Sturm der vergangenen Nacht geblieben waren, aus seinem Angesichte und lächelte mild auf den Gardasee wie auf sein irdisches Ebenbild herab. Lag nicht der tiefblaue Spiegel zwischen den gigantischen Felssäulen als wäre ein Stück des azurnen Himmelsgewölbes hier herabgefallen und die Bergtitanen hätten es in ihren Schooß aufgefangen? Da stehen Deutschland und Italien zusammen mit ihren blühenden Ufern wie mit einem Goldreif den blauen „Amethyst“ umfassend. Diesmal ist der schönere Theil Deutschland zugefallen, denn der nördliche Zipfel des Sees, den Tirol noch in Händen hält, überragt an Schönheit und Großartigkeit bei weitem das südliche Ende. Noch einmal drängen sich die Kalkfelsen, die uns von Botzen ab bis hierher begleiteten, zu einem ungeheuren Wall zusammen, sie setzen den Fuß bis dicht an die Fläche des Sees, als wollten sie insgesammt sich in dem schönen, klaren Spiegel beschauen. Ringsum fallen die Felsen senkrecht ab und keiner Barke, keinem menschlichen Fuße ist hier ein Landungsplätzchen gestattet. Allmählich treten die Berge zurück und lassen einen schmalen Uferrand, der von Orangen- und Citronenbäumen in Besitz genommen wird. Erst begnügen sich diese mit dem schmalen, ihnen gelassenen Raume und schmiegen sich dicht an den Fuß der Felsen an, bald aber werden sie dreister und klimmen die Berge hinauf und pflanzen selbst auf den Gipfel des Gebirges ihre hellgrünen Fahnen. Auch die Olive bleibt nicht zurück und läßt hoch oben ihr dunkelgrünes Banner wehen. Schon rücken Citronen, Orangen und Oliven zu dichteren Gruppen zusammen und erfüllen das ganze Gestade des Sees; aus dem anmuthigen Versteck blicken hundert heitere Villen mit stattlichen Marmor-Portalen und Säulengängen, der edlen antiken Form sich anschließend. Ein süßer, balsamischer Duft webt über dem Wasserspiegel und es ist, als ob die dunkelblauen Wellen selbst diesen duftigen Odem aushauchen; ein unsichtbarer Liebesverkehr herrscht zwischen den Wellen des Sees und den Blüthen des Gestades. Auch die entfernteren Alpen, die selbst nicht bis an den See herandringen können, senden ihm wenigstens ihre Boten und Abgeordneten zu. Muntere Quellen und helle Silberbäche kommen jubelnd von der Höhe des Gebirges herab und geben willig ihr junges Leben der schönen, verführerischen Fluth; wie konnten sie auch ein schöneres Ende finden? Da kommt der Ponal aus dem Ledro-Thal und stürzt sich in einem melodischen Wasserfall herab. Ueber das Gebirge zieht sich, vom Verdeck des Dampfboots aus noch lange sichtbar, die schöne Straße nach Brescia, bald in Schlangenwindungen die steilsten Partien der Felsen umgehend, bald sie tunnelartig durchbrechend. Allmählich gewinnt das Ufer an Breite und unter dem schattigen Citronenwalde siedeln sich freundliche Ortschaften und Dörfer an. Tremosine lagert noch am Abhange des Berges, während Gargnano unter einem dichten Olivenwalde wie eine badende Nymphe sich den Fuß von der himmelblauen Welle bespülen läßt. Bald erweitert sich die Fläche des Sees und die Ufer rücken weit auseinander, von der südöstlichen Spitze leuchten die mit Kanonen besetzten Forts von Peschiera herüber und wecken uns aus unsern idyllischen Träumereien.

stürzten. Wie bekannt, ist dieser Ort jetzt zum zwölftenmale vom selben Schicksale getroffen worden.

Frankreich.

Paris, 21. Dezbr. [Das Leichenbegängniß des Grafen Pourtales.] Heute Mittag fand im königl. Gesandtschaftshotel das Leichenbegängniß des seligen Grafen v. Pourtales statt. Der Sarg war in dem Bibliotheksaale aufgestellt, der eigens für diese Trauerfeierlichkeit eingerichtet worden war. Von drei Seiten umgaben ihn Blumen, unter denen besonders die hohen, weißblühenden Camelien zu der ruhigen Stimmung der ganzen Dekoration paßten. Eine sammetne, mit Sternen gestickte Decke umhing ihn, und liebende Hände hatten frische Blumenkränze darauf gelegt. Zu Füßen des Sarges befanden sich die Kissen mit den Orden und dem Kammerherrn-Schlüssel, und als sollte hier der rasche Uebergang vom Glanze des irdischen Lebens zur stillen Ruhe der Ewigkeit symbolisirt werden, brannte an jeder Seite des Entschlafenen nur eine Kerze. Um diese so einfach, wie die edle Natur des Verstorbenen selbst es war, ausgestellte Leiche versammelte sich von 11 Uhr ab die höchste Gesellschaft von Paris. Der Kaiser hatte sich durch einen seiner Kammerherren vertreten lassen, außerdem waren vom Hofe besonders nrch der Oberst-Kämmerer Herzog von Bassano und der Ober-Ceremonienmeister Herzog von Cambacérès gegenwärtig. Von den anderen hervorragenden Persönlichkeiten verdienen besonders genannt zu werden: der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Thouvenel, mit dem Stern des schwarzen Adlerordens geschmückt, die Marschälle Mac Mahon und Magnan, die Generale v. Lawöstine, Bougenel, letzterer Ehren-Cavalier der Prinzessin Mathilde, Graf Kisseleff, Fürst v. Metternich, der spanische Botschafter, Herr Mon, fast sämmtliche andere Gesandte, der königl. General-Consul Baron Gustav v. Rothschild, Graf Bourqueney, die höchsten Ministerial-Beamten u. s. w. Die Frau Gräfin v. Pourtales wohnte mit großer Fassung der Ceremonie in einem anstoßenden Saale bei, in welchem sich die vornehmste Damenwelt eingefunden hatte. Der Staatsminister v. Bethmann-Hollweg, der gestern Abend hier eingetroffen war, hielt sich in der unmittelbarsten Nähe des Sarges. Graf Wilhelm v. Pourtales und Prinz Reuß machten die Honneurs. Alle Herren trugen ihre sämmtlichen Orden. Um 12 Uhr begann der Pastor Valette den Gottesdienst, welchen Chorgesang und Orgelton feierlichst begleiteten. Der würdige Geistliche hielt darauf eine ergreifende Predigt, in welcher er, von den ewigen zu den irdischen Dingen übergehend, das Leben des seligen Staatsmannes in großen und lebendigen Zügen darstellte. Der Prediger erinnerte daran, daß erst vor wenigen Jahren Preußen ebenfalls seinen Gesandten am französischen Hofe (den Grafen Hatzfeldt) durch den Tod verloren hatte; jener aber starb in der Heimath und konnte seine letzten Gedanken und Wünsche seiner Familie mittheilen. Dieser Tod aber kam schnell und unverhofft, so schnell, daß der Sterbende sich nicht sterben fühlte. Ergreifend war auch die Erinnerung daran, daß der selige Graf Pourtales im vorigen Jahre, gerade um diese Zeit, armen Kindern in Paris den Weihnachtsbaum angezündet und sich vorgenommen hatte, dieses Jahr dasselbe zu thun. Man sah, daß alle Herzen tief bewegt waren, und als die letzten Orgeltöne verschallten und die Menge sich langsam zerstreute, war es, als ob Jeder ein unauslöschliches Bild von dem Manne mit sich forttrug, in welchem man eben so den Menschen wie den Staatsmann geehrt hatte. — Als die Eingeladenen das Sterbehaus längst wieder verlassen hatten, lag den Verwandten des Dahingeschiedenen und den Mitgliedern der Gesandtschaft noch die Pflicht ob, die Leiche, die erst später in eine Familiengruft nach der Schweiz gebracht werden soll, hier zu ihrer provisorischen Ruhestätte zu geleiten. Es geschah dies um halb 6 Uhr Abends, indem man den Sarg nach der evangelischen Marien-Kirche, die in der Nähe des Bastillen-Platzes gelegen ist, führte. (A. Pr. Z.)

Großbritannien.

London, 20. Dez. [Cobden und der amerikanische Conflict.] Cobden hat an den Veranstalter eines Meetings zu Brighton über die amerikanische Frage ein Schreiben gerichtet, worin er an das von der parischer Conferenz aufgestellte Vermittelungsprincip erinnert und sagt: „Ist denn je ein Fall möglich, auf den das Princip anwendbarer wäre, als auf den jetzigen? Was kann der pariser Beschlußfassung entsprechender sein, als daß, wo zwei Betheiligte über einen subtilen völkerrechtlichen Punkt uneinig sind, eine unbetheiligte dritte Macht aufgefordert würde, zwischen ihnen zu entscheiden? Selbst wenn wir unsere jetzige Beschwerde vom Gesichtspunkte der zu wünschenden praktischen Abhilfe ins Auge fassen, welche andere Methode bietet eine so gute Aussicht auf Erfolg? Glaubt Jemand, daß wir die Herren Mason und Slidell durch einen Krieg gegen die Vereinigten Staaten befreien können. Man würde sie aus Boston ins Innere schaffen; dies wäre die einzige Folge. Wenn wir dagegen die Frage einer dritten Macht zur Entscheidung übergeben, so wird der erste Schritt sein, daß die beiden südlichen Botschafter dem anerkannten Tribunale zur Verfügung gestellt werden. Fällt die Entscheidung dahin aus, daß ihre Gefangennehmung ungesetzlich war, so erhalten sie die Freiheit; im entgegengesetzten Falle werden sie nur der Kriegsgefangenschaft unterworfen erklärt, denn die washingtoner Regierung kann ihre That nur dann völkerrechtlich vertheidigen, wenn sie die Rechte der Kriegführung beim Süden anerkennt. Aber man sagt, die washingtoner Regierung wünsche uns zu beleidigen, um einen Krieg zu provociren. Es mag Verräther oder Wahnsinnige im Norden geben, die solches wünschen, aber daß die washingtoner Regierung in diesem Augenblicke ihrer Noth mit einem andern Gefühle als dem des Entsetzens die Aussicht auf einen Krieg mit der größten Seemacht der Welt betrachten könnte, ist zu ungeheuerlich, um ernsten Glauben zu verdienen. Jedenfalls wird unsere Bereitwilligkeit, die Vermittlung eines Dritten anzunehmen, der wahre Prüfstein für die Gesinnung des amerikanischen Volkes sein. Sollte ein so versöhnlicher Schritt Englands nur mit dem Wunsche, uns zu beleidigen und weh zu thun, beantwortet werden, so müßten wir wie ein Mann zusammenstehen, um den Schimpf zurückzuweisen. Ich empfehle daher den Arbeitern von Brighton und allen, die an ähnlichen Kundgebungen theilnehmen, ihre Stimmen für schiedsgerichtliche Entscheidung zu erheben. Der Ruf nach Frieden ist jetzt kaum genügend. Was wir brauchen, ist Frieden nach den Principien unparteiischer Gerechtigkeit.“ Dies der wesentliche Inhalt des Cobden'schen Schreibens. Die meisten Tageblätter empfehlen den Herren Cobden und Bright, lieber den Amerikanern Friedlichkeit und Versönlichkeit zu predigen und nicht einen Ton anzustimmen, als ob England der Beleidiger und Angreifer wäre. Die „Times“ lassen die Anwendbarkeit des Vermittlungsprincips auf den vorliegenden Fall nicht gelten. Gesetzt, sagen sie, daß sich ein Streit über eine Grenzlinie, eine Fischereigerechtigkeit oder eine Schiffdurchsuchung wegen Sklaven erhoben hätte, so würden wir alle die Anrufung eines Schiedsgerichts nicht nur als statthaft, sondern als weise, christlich und höchst ehrenhaft anerkennen. Denn in solchem Falle wäre nichts geschehen, was der Würde der einen oder andern Macht Abbruch thun könnte. Eine Nation kann ohne Unehre zugeben, daß sie im Irrthum war, als sie dies oder jenes Recht beanspruchte, dies oder jenes vermeintliche Recht ausübte, und wenige Nationen, die in wichtigen Angelegenheiten verwickelt zu sein das Schicksal haben, können über solche Vorwürfe ganz erhaben sein. Allein so wie die Gewalt an die Stelle der Appellation an die Vernunft tritt, hat alle Erörterung ein Ende und es bleibt nichts weiter übrig, als mit Gewaltanwendung zu vertheidigen, was mit Gewalt, anstatt mit Argumenten angegriffen wurde. Der Kern unsers Haders mit Amerika ist, daß der Streit nicht speculativ blieb, nicht ein Kampf zwischen Vernunft und Satzurg ist, sich nicht in den Schranken der Controverse gehalten, sondern die Form thatsächlicher Gewalt angenommen hat. Wir können nicht dulden, daß ein Prozeß zwischen zwei Nationen mit der gewaltsamen Ergreifung und Festhaltung des streitigen Gegenstandes beginne. Man kann sich unmöglich der Einsicht verschließen, daß die von Cobden bevorwortete Methode weder im gegenwärtigen, noch in irgend einem künftigen Falle der Erhaltung des Friedens förderlich sein würde. Nicht im gegenwärtigen Falle, weil die Amerikaner die Versuchung zur endlosen Ausspinnung der Unterhandlungen unwiderstehlich finden würden, so lange sie dadurch ihre Gefangenen in sicherem Gewahrsam behalten könnten. Die einzige Folge wäre die, daß wir nach sehr viel Zeitvergeudung dieselbe kategorische Forderung wie jetzt zu stellen haben würden. Was aber die Zukunft betrifft, so ist es klar, daß, soll ein Präcedenzfall die starken Staaten gegen die schwachen bewaffnen, und in jedem Falle die gewaltsame Ergreifung an die Stelle der friedlichen Forderung setzen würde. Wollten wir die Wegführung der „Trent“-Passagiere der internationalen Entscheidung unterbreiten, so würden wir ein Gesetzbuch anrufen, welches die amerikanische Regierung gegen die südlichen Staaten noch nicht anerkannt hat. Unser Benehmen würde doppelt niedrig sein; erstens, indem wir einen Schimpf zahmen Sinnes einstecken, und zweitens, indem wir für die Urheber Entschuldigungen erfinden würden, welche sie selbst nicht vorbringen. Das werden wir nicht thun. Wir können mit Heinrich IV. sagen: Sendet uns Eure Gefangenen, oder Ihr werdet darüber hören; und wir können erklären, daß wir, wenn die Gefangenen in Freiheit gesetzt sind, auf jede Erörterung des Rechtspunktes eingehen wollen.

Rußland.

Petersburg, 2./14. Dez. [Das Ministerium. — Die Bauern-Angelegenheit.] Wieder steht eine Menge die Situation bezeichnender Personalveränderungen in Aussicht, die man mit Neujahr und respective noch früher erwartet. Graf Demitri Nicolajewitsch Bludow, Director der zweiten Abtheilung der eigenen Kanzlei des Kaisers, Ressort für die Gesetzgebung, tritt von seinem hochwichtigen Posten ab und an seine Stelle kommt Baron Modeste von Korff, bekannt als Schriftsteller, besonders als Verfasser des Lebens des Grafen Speransky und zur Zeit noch Director der kaiserlichen Bibliothek. Zu dem letzteren Amt wird der bisher als Director des Departements der Volksaufklärung fungirende und kürzlich aus dieser Stellung verabschiedete Herr v. Deljanow ernannt werden. Ferner wird zu Neujahr Fürst Wassiltschikow, Generalgouverneur von Kiew, dieser Function enthoben werden. Als seinen Nachfolger bezeichnet man General v. Patkul, bis jetzt noch Oberpolizeimeister von Petersburg. Ebenso wird zu Neujahr allem Vermuthen nach Graf Murawieff die Leitung des Domänenministeriums niederlegen und dieselbe wahrscheinlich in die Hände seines bisherigen Gehilfen Selinoy übergehen. Dieses Ministerium geht überhaupt in nächster Zukunft seiner Auflösung entgegen. — Mit der Ablösung der Bauern beabsichtigt man allmählich die Hauptgeschäfte dieses Ressorts auf das Ministerium des Innern und ein besonderes Departement zu übertragen. Freilich werden darüber noch Jahre hingehen, bis die Geschäfte auf dieser Seite ganz geordnet sind. Die Bauernangelegenheit hat neuerdings mit entschiedenen Renitenzen zu kämpfen. Im Gouvernement Kasan hat es wieder blutige Köpfe gegeben, und einen Geistlichen, der die Bauern zur Ruhe ermahnen wollte, knüpften sie ohne große Ceremonie auf. Daß der Russe Hand an seinen Popen legt, ist allerdings sehr bedeutungsvoll und verdient volle Beachtung als ein Zeichen der Wandelung in der allgemeinen Stimmung. Unterdeß macht sich Michailow bereit, zur aufrichtigen Betrübniß vieler, die ihn als einen ehrenhaften und ruhigen Menschen bisher kannten, für Rechnung des edlen Herrn v. Herzen das Weihnachtsfest in Sibirien zu feiern. Mildthätige Seelen — und der Russe zählt ganz allgemein dazu — sammeln für ihn unter der Hand, um ihm die Drangsale eines solchen Transportes möglichst zu mildern. Die einzige und feste Hoffnung aber, die dem unglücklichen Verführten übrig bleibt, ist die Gnade Sr. Majestät. Bei der Feier des tausendjährigen Bestandes des Reiches in 1862 hofft man mit Sicherheit nicht nur auf diesen, sondern noch auf weit umfangreichere Gnadenakte des Kaisers, der ja selbst einmal geäußert haben soll, er hoffe bei jener Feier eine That zu thun, die nicht nur Rußland und Europa, sondern die ganze Welt in Erstaunen setzen werde. — Mit der Umgestaltung des Domänenministeriums geht die Reform des Forstwesens Hand in Hand. Die Forstwirthschaft wird in Zukunft nur durch fachwissenschaftlich gebildete Männer betrieben werden. Früher war sie fast ausschließlich ein Versorgungsfeld altgedienter Offiziere und Soldaten aus allen Waffen. — Die milde Witterung hält noch immer an; sie ist aber auch die Veranlassung einer fast permanenten Communicationsstörung. Die Posttrains von hier nach Kowno und vice versa bleiben in der Regel 24 und 48 Stunden liegen. (Am 18. Dezember, Morgens, war übrigens starker Frost eingetreten: — 15,6 Grad.) (K. Z.)

**** Warschau,** 22. Dez. [Zustände.] Die gestrigen Zeitungen eröffnen mit folgendem Zugesandten: Eine Regierung, die sich zu achten weiß, kann sich in keine regelmäßige tägliche Polemik mit einer Zeitung einlassen, welche die Lüge und die Verleumdung bis zum System erhoben hat. So muß auf das Kategorischste der vom [illegible] vom 19. d. gegebenen Nachricht widersprochen werden, daß russische Agenten Geld unter das Volk vertheilen, um es zu massenhafter Versammlung vor der Kathedralkirche zu veranlassen, um die Oeffnung der Kirchen zu verlangen, und daß zu diesem Zweck, fügt diese Zeitung hinzu, 5000 Rubel vom Staatsschatz bereits ausgegeben wurden. Wenn, was doch nicht vorauszusetzen ist, diese vom „Czas“ erwähnte Demonstration, wirklich sollte zu Stande kommen, so müßte man die aufhetzenden Agenten auf einer anderen Seite, und nicht auf Seiten der Regierung suchen, welche bereits alle Verantwortlichkeit, welche das Schließen der Kirchen nach sich ziehen kann, von sich gestoßen hat. Ich gebe Ihnen dieses Zugesendet als Muster amtlicher Logik und

(Fortsetzung in der Beilage.)

Vom lombardischen Festlande zieht sich eine lange schmale Halbinsel, Sermione, in den See binein; es ist das alte Sirmio mit den klassischen Erinnerungen von Catull. Der letzte jener großen Felsenreihe senkt sich zu unserer Rechten steil in den See hinab, wir erreichen das flache südliche Ufer, das Dampfboot legt an und wir betreten in Desenzano den lombardischen Boden.

Mit dem Zauber des Sees waren uns auch die lieblichen Nixen entschwunden, die unserer Fahrt noch einen besonderen poetischen Reiz verliehen hatten; sie gingen mit dem Zuge nach Mantua ab. Auch Herrn Schultze ging sein schnell eroberter Freund wieder rasch verloren — wie gewonnen, so zerronnen; er schlug den Weg nach Venedig ein. Wir aber mußten noch zwei Stunden in Desenzano verweilen, um den nach Mailand abgehenden Zug abzuwarten.

Wir beabsichtigten zunächst in dem am See gelegenen Hotel, das uns schon von fern freundlich entgegenleuchtete, einen Imbiß zu nehmen und suchten den Speisesalon auf. Allein die Wohlgerüche, die hier aus der Küche und gleichzeitig aus andern benachbarten Lokalitäten zusammenströmten, waren von dem würzigen Duft der Citronen- und Orangenwälder so durchaus verschieden, daß wir uns nicht entschließen konnten, unsere ursprüngliche Absicht auszuführen und unsern Magen auf das Diner in Mailand lieber vertrösteten. Wir vertrieben uns die Zeit damit, einen Streifzug durch das Städtchen zu machen und seine Physiognomie kennen zu lernen, die jedoch nichts Anziehendes darbot. Eine Seiltänzer-Gesellschaft der niedrigsten Sorte, die auf dem Hafenplatz ihre Künste producirte, erregte unsere Aufmerksamkeit und versammelte um sich einen ansehnlichen Theil der Bevölkerung Desenzano's. Die liebe Schuljugend war, wie anderwärts, auch hier ein sehr lebhafter Zuschauer und bejubelte mit rauschendem Beifall die künstlerischen Productionen. Auch eine zahlreiche Damengesellschaft verfolgte dieselben mit größter Aufmerksamkeit und ließ sich durch die ungenirte, fast indianische Tracht der Künstler durchaus nicht einschüchtern. Freund Schultze schien den Künsten wenig Achtung zu zollen und starrte vielmehr unverwandten Blickes in den Himmel hinein. „Sehen Sie“, sagte er freudestrahlend zu mir, „das ist der richtige italienische Himmel, ganz anders als der drüben in Tirol.“ Ich entgegnete ihm, daß dies blos Einbildung von ihm sei, da der Himmel gerade heute eine aschgraue Färbung an sich trage, daß überhaupt die Natur nicht so streng die politischen Grenzen respectire und gleich über die Lombardei das festlich blaue Himmelszelt ausspanne, während 10 Schritte davon noch der gewöhnliche deutsche Himmel sich präsentire. Schultze ließ sich jedoch von seiner Ansicht nicht abbringen, er schaute ununterbrochen hinauf, als suche er auch dort oben den schwarzgelben Grenzpfahl zwischen dem italienischen und deutschen Himmel zu entdecken.

Mit dem Mittagszuge verlassen wir Desenzano. Wir durchfliegen die reiche lombardische Ebene, und nur ein Blick auf die schönen gesegneten Fluren überzeugt uns, daß Natur und Menschenfleiß hier im regsten Wetteifer begriffen sind, um dem Boden den reichsten Ertrag abzugewinnen. Die sauber gepflügten Felder, die an Spalieren sich hinziehenden Reben, die sorgsam gepflegten Maulbeerpflanzungen, Alles zeugt von der Ordnung und dem Fleiße der Italiener und widerlegt auf's Glänzendste unser ungerechtes Vorurtheil. Wie schöpferisch auch die Natur hier wirkt und schafft, der Lombarde ist weit davon entfernt, sie ihrer eigenen Kraft zu überlassen, überall ist sein intelligenter Sinn thätig, überall seine ordnende Hand sichtbar, er kennt die Wahrheit des alten klassischen Spruches: „Die Götter geben dem Menschen nichts ohne Mühe.“ Aber wieviel auch dieser Boden hervorbringt und trägt, von allen Saaten gedeiht doch am besten — der blutige Lorber. Dieser Boden ist die hohe Schule, wo alle Feldherren und solche, die es werden wollten, von Cäsar bis auf Napoleon III. ihre blutigen Studien gemacht haben. Fast jede Station, die wir passiren, nennt den Namen eines welthistorischen Blutbades — jeder Zoll ein Schlachtfeld! Drüben liegt Brescia, überragt von seiner Citadelle, sich lehnend an einen sanft emporsteigenden Bergrücken. Wer merkt der Stadt, umgürtet von einem reichen, blühenden Gefilde, ihre unglückseligen Erinnerungen an? Die Natur ist noch vergeßlicher als der Mensch. Mit der ganzen Anmuth einer italienischen Stadt, halb die Berge hinanklimmend, halb im lieblichen Thale ausruhend, leuchtet uns Bergamo mit seinen stattlichen Kirchen und Palästen, mit seinen reizenden Promenaden und Villen entgegen. Nach einer kurzen Fahrt erreichen wir Treviglio. Bei Cassano erblicken wir schon die hundertthürmige Hauptstadt der Lombardei, aus ihrer Mitte hebt sich der majestätische Riesendom gen Himmel empor. Noch eine kurze Strecke und wir fahren in den Bahnhof von Mailand ein.

Die gewaltigen Erinnerungen, die uns beim ersten Anblick einer welthistorischen Stadt zu ergreifen pflegen, müssen bei dem modernen, mit der Eisenbahn beförderten Touristen zunächst einer sehr praktischen Sorge — nämlich der Sorge um Koffer, Reisetasche, Hutschachtel weichen. Was half es mir, hier vor der Pforte des altehrwürdigen Mailand wie ein Büßer zu stehen? Mein Herz war doch keiner großartigen Empfindungen fähig, bevor ich nicht meinen Koffer in Sicherheit hatte. Wohl über eine Stunde währte auf diesem kampfgewohnten mailänder Boden auch der Kampf um das Gepäck. Ein wüstes, betäubendes Durcheinanderschreien der Omnibus-Conducteure, die den Namen ihres Gasthofes ausriefen, empfängt uns auf dem Platze vor dem Bahnhofe. Passagiere und Gepäck werden durcheinandergeschoben und aufgeladen, und ehe ich mich's versah, befand ich mich auf dem Dache eines Omnibus, das wohl der Höhe eines zweistöckigen Hauses gleichkam. So fuhren wir denn durch die Porta orientale ein, über den glänzenden Corso Francesco, an dem gewaltigen Dom vorbei nach der Contrada larga, wo wir im deutschen Hotel zu den drei Schweizern wiederum ein echt italienisches Nachtlager fanden. S. M.

[Wie in England Prinzen erzogen werden.] In einem „Augenmalerei“ überschriebenen Artikel, welcher von der in England vielgeübten Kunst spricht, „blaue Augen“ zu überpinseln und überhaupt die Spuren einer regelrechten Boxerei zu vertuschen, theilt die „A. Pr. Ztg.“ eine Anekdote aus dem Leben des Prinzen von Wales mit, die den Beweis liefert, daß auch Prinzen Prügel kriegen können, und somit für uns Deutsche besonders lehrhaft ist, welche wir am liebsten gleich nach der Polizei riefen, wenn wir ein Paar Jungen auf der Gasse sich balgen sehen. Die moralische Geschichte lautet:

„Königin Victoria ladet den jungen Prinzen, ihren Söhnen, zuweilen Spielkameraden aus dem nahen Eaton ein. Man möchte meinen, daß die jungen Lords, denen diese Einladung zu Theil wird, sie mit großem Vergnügen empfangen. Dem ist aber nicht so. Die bekannte Blödigkeit der Engländer ist namentlich im Knaben- und Jünglingsalter sehr groß, und diese Eigenthümlichkeit macht, daß die eatoner Schuljugend die Einladung in der Regel mit sehr gemischten Empfindungen in Empfang nimmt und auch in Windsor in den ersten Stunden nicht über die Verlegenheit fortkommt. Nach und nach hilft das glückliche Knabenalter die Blödigkeit überwinden und dann genießen sie den Festtag mit ganzem Herzen, springen und klettern, spielen Cricket, fechten und boxen, und ist der Tag zu Ende, so lebt er um so glänzender in ihrer Erinnerung fort.

Nach einem solchen fröhlich verlebten Tage kam der Prinz von Wales, damals ein Knabe von 11 Jahren, mit einem sichtlich beim Spielen erhaltenen blauen Auge zu seiner Mutter.

Die Königin, bekanntlich eine sehr aufmerksame Mutter, glaubte an der Stimmung ihres Sohnes zu bemerken, daß das blaue Auge nicht die einfache Folge einer Fechtübung sei, und fragte deshalb nach der Ursache. Keine Antwort, und auf wiederholtes, ernstliches Fragen erklärte der Prinz, er wolle kein Angeber sein.

„Wohl, so müssen wir der Sache auf anderem Wege auf den Grund kommen“, sagte die Königin, und veranlaßte, daß an dem nächsten freien Nachmittage dieselben Knaben nach dem Schlosse eingeladen werden sollten.

Dies geschah, und als die jugendlichen Herren beisammen waren, trat sie unerwartet unter sie und fragte:

„Wie ist der Prinz von Wales zu dem blauen Auge gekommen?“

Allgemeines Schweigen; der Thäter war starr vor Schrecken und die Anderen wollten auch nicht „Angeber“ sein.

Plötzlich ermannte sich der Schuldige, trat muthig hervor und sagte laut: „He was so cheeky and I gave him a licking.“

Dieses Schuljargon heißt ungefähr so: „Er that sich so groß und da gab ich ihm Eins“ (oder vielleicht besser: wichste ich ihn durch).

Königin Victoria lachte herzlich und sagte: „Das war recht, ich hoffe, daß, sollte er sich wieder so groß thun — du ihm wieder Eins geben wirst.“

— In Paris wurden, bei der Eröffnung der zweiten Assisen-Sitzung am 16. Dezbr., vier Geschworene von der Liste gestrichen, darunter ein Herr Dacosta, der als Verhinderungsgrund anführt, daß er Chef der Claque sei; Abends müsse er den Theater-Vorstellungen beiwohnen und den Tag über halte er mit seinen Leuten Proben. Der Gerichtshof dispensirte ihn von seinen Jurypflichten unter Anwendung des Art. 5 des Gesetzes vom 4. Juni 1835, wonach die, welche von „täglicher Handarbeit“ leben, dieser Functionen überhoben werden.

Mit zwei Beilagen.

(Fortsetzung.)

geschickter Polemik. — Die Zeitungen bringen auch einen großen halbamtlichen Artikel als Erwiderung eines Angriffs des „Le Monde" auf die russische Regierung in Betreff der Behandlung, welche diese der katholischen Kirche und deren Geistlichen zu Theil werden ließ. Dieser Artikel läßt in Bezug auf Logik und Stil Nichts zu wünschen übrig, wohl aber versündigt er sich nicht weniger gegen die Wahrheit im Darstellen der Facten als der „Le Monde." Jedenfalls zeigen diese ewigen Erwiderungen auf die Angriffe der ausländischen Blätter, daß einerseits die Regierung die Verantwortlichkeit für die Folgen der Schließung der Kirchen nicht so unbedingt von sich gewiesen hat, und daß sie andererseits das Bedürfniß, für alles Vorgefallene sich zu entschuldigen fühlt. Qui s'excuse, s'accuse!

Die Commission der Culte hat gestern auf höheren Befehl die Vorgesetzten der katholischen Kirchen aufgefordert, solche heute zu öffnen, keine einzige Kirche ist aber diesem Befehl nachgekommen, da die Geistlichen bei ihrem non possumus beharren, einem Befehl der Erzdiöcese in dieser Beziehung zuwiderzuhandeln. Ich weiß nicht, ob die Geschichte einen ähnlichen Fall kennt, daß während der herannahenden großen Feiertage, die Kirchen einer Stadt von 120,000 katholischer Einwohner geschlossen sein sollen.

Aus der Provinz gehen uns auch traurige Nachrichten zu. Ueberall Verhaftungen und Verurtheilungen von jungen Leuten nach den sibirischen Sträflings-Regimentern. Daß diese Verurtheilungen nicht immer zu rechtfertigen sind, möge Ihnen ein Beispiel zeigen. Neun jüdische junge Leute, darunter 5 Akademiker, sind laut Wortlaut der von der Civilbehörde deshalb gemachten Mittheilung, zur Absendung in besagte Sträflings-Regimenter verurtheilt worden, „weil sie am Kosciuszko-Tag in den Kirchen gewesen." Das Kriegsgericht geht vom Grundsatze aus, daß, da Juden doch in die Kirche nicht hinein gehören, so kann ihr Hinkommen nur als Demonstration betrachtet werden!! So unwahrscheinlich dieses Ihren Lesern vielleicht sein wird, so ist es doch buchstäblich wahr.

In Kowno ist vorige Woche am Gymnasium ein neuer Inspektor ernannt worden, welcher sein Amt mit einer Rede an die Schüler antrat, in der er ihnen alle möglichen Schimpfnamen beilegte und mit Prügel-Drohungen schloß. Die Schüler beschlossen, nicht mehr das Gymnasium zu besuchen, bis dieser Inspektor abgesetzt sein wird. Kurator und Gouverneur schritten ein, viele junge Leute wurden verhaftet, einige junge Geistliche, der Aufwiegelung beschuldigt, wurden, unter Anwendung einer Militär-Abtheilung, verschickt, — es half aber alles nicht, und der gestrenge Herr Inspektor sah sich genöthigt, abzutreten, worauf die Schüler wieder nach dem Gymnasium kamen.

Diese Nacht wurde die geheime Druckerei entdeckt, welche trotz dem Kriegszustande nicht aufhörte, das übrigens fade und zwecklose Blatt „Strażnica" allwöchentlich geheim zu drucken und zu verbreiten.

Von Wielopolski erfahren wir, daß er in Petersburg bei Hofe oft zu Tisch geladen, daß der Kaiser manchmal mit ihm ausfährt, und daß er überhaupt mit großer Zuvorkommenheit behandelt wird. Ist das nicht etwa eine ehrenvolle Internirung? —

Asien.

China. [Die Thronfolge.] Die „Pekinger Ztg." bringt unterm 19. und 20., 23. und 24. Sept. zwei interessante Aktenstücke. Das eine derselben ist eine Denkschrift des Censors Yung-quang-shan, der vorschlägt, daß die Regentschaft der Kaiserin-Wittwe proklamirt und zwei oder drei geschickte Minister ernannt werden sollen, um ihr zur Seite zu stehen. Darauf erwiederte Ihre Majestät, daß nach den Hausgesetzen keine Frau regieren kann; der verstorbene Kaiser habe einen Regentschaftsrath von acht Mitgliedern eingesetzt und wenn dieser auf Verrath sinnen sollte, so gebe es eine Menge anderer Minister, auf welche die Kaiserin vertrauen könne.

Nach den neuesten Nummern der „Pekinger Ztg." sollte der junge Bogdo-Chan nächstens in Peking eintreffen. Er wollte die Leiche seines Vaters bis Boro-Choto in der Mongolei begleiten und dann dem Zuge voraus eilen, um ihn in Peking feierlich zum empfangen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 24. Dezember. [Tagesbericht.]

Es ist seither noch nie eines Festes Erwähnung geschehen, welches bei denen, die es kennen, immer allgemeinen Anklang gefunden hat. Schon seit mehreren Jahren versammelt sich alljährlich im Monat Dezember hier in Breslau eine zahlreiche Anzahl von Offizieren vom 1. Ulanen-Regiment, die (nächst einer Zusammenkunft) ein gemeinschaftliches Mittagmahl bei Hansen einnehmen. Es sind Offiziere, die bis zum Jahre 1833 im Regiment standen oder noch stehn; dazu kommen die Escadronchefs, die in's Regiment eingetreten sind. Den Vorsitz führt Hr. General-Major v. Johnstohn, und über jede Zusammenkunft wird ein Protokoll geführt. Die letzte Zusammenkunft fand am 11. d. M. statt und wurde von den sehr weit entfernten Kameraden zahlreich besucht.

? In der Kallenbach'schen Spielschule wurde gestern Nachmittag ausnahmsweise der Unterricht abgehalten und hatten daselbst Spiel und Gesang die Herrschaft angetreten. Gegen 4 Uhr gingen die Kinder in das an den Saal anstoßende Zimmer, während im ersteren ein großer Christbaum, geschmückt mit den schönsten Sachen für den Gaumen, angezündet wurde. Auf ein Zeichen mit der Kingel kamen die Kinder wieder in den Saal, stellten sich um den strahlenden Christbaum herum, und wie aus einem Munde erscholl das kindliche „Morgen kommt der Weihnachtsmann ꝛc." Nachdem die Kinder eine Zeit lang sich den Baum angeschaut hatten, wurde er geplündert und das Gut gleichmäßig vertheilt. Die letzten Flämmchen am Christbaum waren dem Erlöschen nahe, als der sog. Klingelwagen die Kinder ihren Eltern wieder zuführte.

=bb.= So wie im vorigen Jahre fand auch diesmal am Tage des heil. Abends von Seiten des nunmehr beinahe zwei Jahre bestehenden Sparvereins „Concordia" eine Vertheilung von Naturalien an Arme statt. Der Zweck der Gesellschaft ist kein anderer, als durch ratenweise Beiträge der Mitglieder in den Stand zu kommen, durch momentane Unterstützung nützlich sein zu können. In diesem Jahre konnte die Zahl der Beschenkten noch um einige vermehrt werden und so erhielten denn 46 Arme, von denen gewiß manche hungernd den heiligen Abend verlebt haben würden, eine Gabe, bestehend in je 1 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Reis und 1 Pfd. Fleisch. Es machte auf den Beobachter einen angenehmen Eindruck, die Beschenkten mit heiterem Gesichte das Lokal (Comptoir der Herren Brossok u. Weiß, Neue Sandstr. Nr. 3) verlassen zu sehen. — Wenn ein Verein durch solche Thatsachen seine Wirksamkeit bezeichnet, so erwirbt er sich ohne Zweifel die Anwartschaft auf einen gesegneten Fortbestand und es ist zu wünschen, daß „Concordia" Nachahmer finde.

□ Die Wiederkehr des Geburtstags Friedrich II. wird am 24. Januar k. J. von der „alten städtischen Ressource" festlich begangen werden, wie wir aus der gestrigen Vorstandssitzung mitzutheilen ermächtigt sind. Die Betheiligung wird bei dem Ruf, welchen die genannte Gesellschaft in Veranstaltung ihrer Feste bisher stets bewahrt hat, voraussichtlich wieder sehr groß werden. Näheres künftig. Zugleich theilen wir noch mit, daß in den ersten Wochen des Januar auch die für die Mitglieder der Gesellschaft alljährlich veranstalteten Vorträge wieder aufgenommen werden sollen und schon mehrere beliebte Redner dafür gewonnen sind, unter ihnen befinden sich diesmal auch Hr. Dr. Rhode und Dr. Eger.

—* Die entomologische Section der vaterländischen Gesellschaft beging am Sonnabend ihr Stiftungsfest unter zahlreicher Theilnahme von Mitgliedern und Gästen. Eine Reihe geistvoller Tischreden, heitere Festlieder und manch scherzhafte Intermezzo's erhielten die Gesellschaft bei gutem Humor, der sich aufs höchste steigerte, als eine Kiste, angeblich von dem die ostasiatische Expedition im naturwissenschaftlichen Interesse begleitenden Mitgliede, Regierungs-Rath Wichura, anlangte. Dieser improvisirte Scherz versetzte Alles in die animirteste Stimmung, während die meisten Anwesenden mit zierlichen chinesischen Käfer- und Schmetterlingsorden decorirt wurden. So zeichnete auch die diesjährige Feier ein den Geist und das Gemüth anregender Ton aus, wie er den Stiftungsfesten der Section von jeher eigen ist.

— Zu Mitgliedern der Promenaden-Deputation sind für das nächste Jahr seitens der Section für Obst- und Gartenbau ernannt die Herren Inspector Erkel und Prof. Dr. Cohn.

=X= Herr Mimiker Schulz wird sich noch an zwei Abenden, dem vorletzten und letzten Festtage im Café restaurant mit seinen so beifällig aufgenommenen Charakterdarstellungen und physiognomischen Gesichtsmasken dem Publikum präsentiren. Wir fügen dem hinzu, daß die Zuschauer dabei Gelegenheit haben werden, neue Studien, welche schärfere Beobachtungen den verschiedensten Gesichtsausdrücke abgelauscht sind, vorgeführt zu sehen. Was die Freude oder die Täuschung am Einbescheerungsabend für Gesichter gezeigt hat, davon wird Herr Schulz einige Beispiele geben. Diese Andeutung dürfte allein schon bewirken, wenigstens die reich Beschenkten anwesend zu sehen, die sich den allgemeinen Typus befriedigter Wünsche in einigen Spiegelbildern erschauen können.

—* Das Erscheinen des vom „Schlesischen Dichterkränzchen" herauszugebenden Musen-Almanachs verzögert sich in Folge unvorhergesehener Umstände bis nach den Weihnachtsfeiertagen. Indessen soll das in einer görlitzer Offizin gedruckte Buch noch vor Neujahr in sauberer Ausstattung die Presse verlassen. Die neulich eröffneten Vorträge des Herrn Dr. Weisse über Shakespeare und Göthe werden in den wöchentlichen Versammlungen des Kränzchens fortgesetzt.

=X= Der neue Walzer von Arditi: „Il baccio", den Fräulein Artôt mit so vielem Beifall im Theater singen mußte, ist auch bereits am Sonntage in dem Concert bei Weiß von dem Trompeten-Virtuosen Hrn. Scholz vortrefflich vorgetragen worden. Hr. Dr. Max Karow hat den dazu gehörigen Text im Sinne des Originals in deutsche Verse gebracht und ist das Opus vor einigen Tagen im Hainauer'schen Verlage erschienen. Die Arbeit zeichnet sich im Aeußern wie in der Form durch Sauberkeit und Geschmack aus.

=bb= Der Stadtgraben hat sich in Folge des eingetretenen starken Frostes mit einer Eisrinde überzogen, und wenn die Kälte anhält, wird sich unsere Jugend in diesen Tagen einer vortrefflichen Schlittschuhbahn erfreuen. — Heut Mittag passirten das Sandthor die ersten Eisfuhren. Das Eis hatte eine Stärke von 3 bis 4 Zoll.

Δ [Zur Warnung!] Am Sonntag Nachmittag betraten die beiden Knaben des Schulzen in Gröbelwitz, Kr. Ohlau, höchst unvorsichtiger Weise die noch sehr dünne Eisdecke der dort vorüberfließenden alten Ohle, brachen ein und ertranken, da sie gerade in eine sehr tiefe Stelle geriethen. Ein dritter Knabe brach ebenfalls ein und wäre unfehlbar um's Leben gekommen, wenn nicht einer seiner älteren Kameraden ihn mit großer Geistesgegenwart gerettet hätte. Er legt nämlich schnell seine Jacke ab und warf ihm dieselbe vom Ufer aus, zu. Jener erfaßte dieselbe und wurde dann von demselben an's Land gezogen.

=bb= Gestern Mittag wurde ein sechszigjähriger Arbeiter, der nach Hause zurückkehrte, von dem Fuhrwerk eines Gastwirths aus Hundsfeld auf der Oelser-Chaussee überfahren, und erlitt unter anderen erheblichen Verletzungen auch einen Rippenbruch. Durch einen Gendarm der 3. Polizei-Inspektion wurde die Unterbringung des Verunglückten nach dem Hospital zu Allerheiligen veranlaßt.

—* Am 21. d. M. traf auf der Oberschlesischen Bahn von Wien ein Trasport mit Geschützen und Gewehren ein, der sofort mittelst Extrazuges der Niederschlesisch-Märkischen Bahn nach Berlin befördert wurde, um von dort über Hamburg nach Amerika weiter zu gehen. Der Transport bestand aus 36 Wagen. — Die in diesen Tagen vorgekommenen Verspätungen der Eisenbahnzüge waren durch den gesteigerten Post- und Personenverkehr aus Anlaß des Weihnachtsfestes herbeigeführt.

⊠ **Liegnitz,** 23. Dez. [Die Weihnachtszeit.] Die jetzige Witterung hat einen lebhaften Geschäftsverkehr in allen Branchen hervorgebracht. Namentlich waren vorigen Freitag und gestern aus der Umgegend von nah und fern viele Fremde hierhergekommen, um sich ihren Bedarf einzukaufen. Man begegnet deshalb größtentheils heitern Gesichtern, denn wenn das Geschäft blüht, hat der Gewerbtreibende nicht minder seinen Vortheil und der Arbeiter geht gleichfalls nicht leer aus. — Nächstdem hat der Wohlthätigkeitssinn hiesiger Stadt alle seine Schleusen geöffnet und läßt den Bedrängten die Spenden der Milde reichlich fließen. So sind mancherlei Weihnachtsbescheerungen bereits erfolgt und manche werden noch statthaben. So viel uns bekannt, wurden den Taubstummen, den verwahrlosten Kindern, den armen Kindern der evangelischen und katholischen Schulen Geschenke verabreicht. Der Verein zur Verhütung der Bettelei hat seinen 276 Pfleglingen je ein neues Kleidungsstück geschenkt, die Kinder der Spinnschule, 102 an der Zahl, wurden heute Abend reichlich mit Liebesgaben bedacht. Es hatten sich bei der Vertheilung viele Gönner und Freunde der segensreichen Anstalt, die im fortwährenden Gedeihen begriffen ist, eingefunden. Hr. Pastor Binko hielt eine religiös-herzliche Ansprache an die Schüler und Hr. Stadtrath Müller, der sich namentlich als Curator dieser Schule verdient macht, wies den Knaben und Mädchen ihre Geschenke nach Verhältniß ihres Fleißes und Betragens an. Seitens der hiesigen Loge soll eine Anzahl Kinder vollständig gekleidet werden. Hr. Gastwirth Welt vertheilt Holz ꝛc. zu den Weihnachten und die Privatwohlthätigkeit äußert sich auf die mannichfachste Weise. Der Frauenverein wird für die Kleinkinder-Bewahr-Anstalt auch eine Weihnachtsfreude veranlassen.

♁ **Illnisch,** Kreis Neumarkt, 23. Dezbr. Beim Abreißen des hiesigen alten Gemeindehauses wurde vom Gerichtsmann J. ein gut ausgebildeter, ganz munterer Schmetterling (Tagpfauenauge) gefunden, welcher dem Referenten zugesandt worden und sich hinter dem Doppelfenster ganz wohl befindet. — In Gr.-Gohlau wurde in voriger Woche durch die arbeitende Dreschmaschine eine weibliche Person, welche derselben mit den Kleidern zu nahe gekommen war, arg verletzt, so daß die Person für todt hinweggetragen wurde. Durch angewandte Mittel hat sich dieselbe in einiger Zeit wieder erholt und hofft man auf Wiederherstellung.

Hirschberg, 23. Dezbr. Der Sparverein unter der Oberleitung unseres hochverdienten Mitbürgers C. Lundt zählte dieses Jahr 1200 Mitglieder, welche in dem Zeitraume von 30 Wochen 8,983 Thlr. 14 Sgr. gespart haben. Eingekauft und vertheilt wurden nach voraufgegangener Nachfrage und Bestimmung jedes einzelnen Mitglieds 80 Ctnr. 68 Pfund Reis, 140 Scheffel Hirse, 56 Scheffel Bohnen, 45 Ctnr. Graupe, 90 Scheffel Erbsen. Es haben die Sparer 7,209 Thlr. 16 Sgr. zu beliebigem Gebrauch in baarem Gelde sich zurückgeben lassen. Vom Kaufmann Sachs wurden 84 Thl. 20 Sgr. Zinsen gewährt; es stehen demnach mit der Mehreinnahme bei Vertheilung der angedeuteten Lebensmittel 255 Thlr. zur Verfügung. Dafür werden 588 Pfund 14 Loth gebrannter Kaffee zu 13 Sgr. angekauft, welcher als Dividende an die Sparer zur Vertheilung kommt, so daß auf jeden voll eingezahlten Thaler 2 Loth kommen. Das ist kein Maul-, das ist That-Patriotismus, ein sein Ehrendiplom in sich selber tragender „Fortschritt", welcher dem Bürger des Vaterlandes pecuniär und moralisch auf die Beine hilft. — Zu dem freistandesherrl. gräfl. Schaffgotschschen Gebiet auf und am Riesen-Gebirge zählt man jetzt 51 Ortschaften. — Uebermorgen eröffnet der immer willkommene Schiemang wieder unser schönes Theater mit seiner Gesellschaft, welche bei uns, von ihrer letzten Anwesenheit her, wegen ihrer rühmlichen Leistungen noch in bestem Andenken steht. C. a. w. P.

B. **Wüstewaltersdorf,** 23. Dezbr. Gestern wurden hier gegen 70 Kinder in der evangel. Schule mit diversen Gegenständen beschenkt. — Der hiesige Gewerbeverein, welcher gestern seine Schlußsitzung hielt, zählt zur Zeit 102 Mitglieder, die je einen monatlichen Beitrag von 5 Sgr. zahlen. Es sind im verwichenen Jahre in 21 Sitzungen 25 längere Vorträge gehalten und 71 Fragen beantwortet worden. Die Bibliothek zählt bereits 126 Bücher und mehrere Jahrgänge von 15 Zeitschriften. Der neue Vorstand besteht aus den Herren Dr. Websky, Hartmann, Daumann, Mau, Sonntag, Mohrenberg und Pfitzner. Nächstens findet die Feier des Stiftungsfestes statt.

≅ **Glaz,** 23. Dez. [Christmarkt. — Besteuerung. — Beleuchtung. — Meteor. — Curiosum.] Auch zu dem hiesigen Christmarkt haben die Gewerbe- und Handeltreibenden Alles aufgeboten, um den Wünschen und Anforderungen von Jung und Alt gerecht zu werden. Trotzdem war nur an den beiden hier zuletzt stattgefundenen Markttagen etwas reges Leben. Nicht nur, daß der hier schon am 10. d. Mts. beginnende Christmarkt viel zu lange dauert, so kommt wohl auch noch der Umstand in Betracht, daß der Geldmangel unter dem Mittelstande unserer Bewohner immer größer wird, während die Steuern und Abgaben nicht kleiner werden. Wer hier z. B. ein steuerpflichtiges Einkommen von jährlich 50 bis 70 Thlr. hat, wird schon zu einer monatlichen Einkommensteuer von 2 Sgr. 4 Pf., von 100 bis 150 Thlr. mit 5 Sgr. 10 Pf. und von 1000 bis 12,000 Thlr. mit 2 Thlr. 15 Sgr. 10 Pf. u. s. w. herangezogen. Ob hierin, wie in unserer Nachbarstadt Habelschwerdt, auch einmal eine Erleichterung eintreten, oder ob wenigstens dafür hier einmal eine Gas- oder andere bessere Beleuchtung zu erwarten sein wird, wissen wir nicht. Nur so viel wissen wir, daß man die Einführung einer Gasbeleuchtung für zu schwierig hält, und nicht als rentabel erachtet, was wir jedoch bezweifeln möchten. — Dagegen will Hr. Kupferschmiedemeister Forst hierselbst den Versuch gemacht haben, seine Lokale mit selbsterzeugtem Gase zu beleuchten, und den ihm gelungenen Versuch leicht ausführbar und vortheilhaft gefunden haben. Hr. Forst beabsichtigt seine Versuche noch weiter fortzusetzen, und hofft, dadurch noch günstigere Resultate zu erzielen. — Auch hier will man, wie an mehreren andern Orten, Meteore und feurige Erscheinungen am Himmel wahrgenommen haben. — Bei den, in Agnesfeld hiesigen Kreises stattgefundenen Urwahlen, fehlte es einem der Urwähler an einem Rock und ein Paar Stiefeln, um an den Wahlen theilnehmen zu können, und es wurde daher von seinen Gesinnungsgenossen beschlossen, dem armen Urwähler die fehlenden Bekleidungsgegenstände zu leihen, um dadurch für sich eine Stimme mehr zu gewinnen. Leider erzielten aber die Wohlthäter dadurch für ihren Theil nichts, indem der mit Rock und Stiefeln bekleidete Urwähler jetzt gerade für die ganz entgegengesetzte Partei seine Sttmme abgab.

=g= **Kosel,** 23. Dez. [Tages-Chronik.] Die Pocken wollen uns nicht ungeneckt lassen. Im hiesigen Orte ist zwar bis jetzt erst der Kreis-Thierarzt davon befallen worden, jedoch treten sie in den nördlich von hier belegenen Dörfern des hiesigen und des groß-strehlitzer Kreises auf eine fast beunruhigende Weise auf. — Bei der letzten Volkszählung hat man die Bemerkung gemacht, daß sich die Zahl der Wittwen zu der Zahl der Wittwer in hiesiger Gegend beinahe wie 9 zu 1 verhält. In den Walddörfern sagt man, daß die gefährliche Arbeit des Holzfällens, des Sammelns von Kieferzapfen auf den Bäumen und des früher nicht so wie jetzt verboten gewesenen Abbrechens starker dürrer Aeste von den hohen Bäumen im Walde mit Haken, beim Sammeln des Raff- und Leseholzes, die Reihen der Männer zu sehr dezimire. — Das Meteor vom 14. d. M. wurde auch im hiesigen Kreise bemerkt, von den meisten Beobachtern aber für einen Blitzstrahl gehalten.

= ff. = **Kr. Kreuzburg,** 24. Dez. [Brand. — Jagd und keine magere Hasen. — Strohmangel.] In Reinersdorf brannte dieser Tage die Wohnung eines herrschaftlichen Forstbeamten nieder, die Verunglückten aller ihrer Habe beraubend, da das Feuer im Hause selbst aus unbekannter Veranlassung ausbrach und die Bewohner eben nicht anwesend waren. Der sparsame und sehr geachtete Hauswirth hatte sogar gerade eine beträchtliche Geldsumme liegen, mehrere hundert Thaler, die in den Flammen verloren gingen. — Das Waidwerk geht auf allen Revieren munter von statten, um die liebe Christenheit zu Weihnachten auch mit Wildbraten reichlichst zu beschenken und fällt überall die Beute in Qualität und Quantität sehr befriedigend aus; finden sich hier keine mageren Hasen wie anderwärts vor, sondern nach dem waid- oder nicht waidgerechten Ausdrucke der Jagenden sogar immer nur „Hasen wie die Bäre", so daß dies Jahr wohl keine Wölfe verschrieben werden dürfen. — Ein sonst sehr wackerer Waidmann, obschon eigentlich den Jüngern der Themis angehörend, band übrigens unlängst allen Ernstes mit einer Art Bären an, statt den verhofften Bock zu schießen, nämlich mit dem harmlosen Pudel eines Landwirths, den (d. h. den Pudel, nicht etwa den Landwirth) der Jagdliebhaber des Feldweges daher getrippelt kommend, für ein „Schmalthier" angesprochen hatte. — Bedauernswerther noch sind zwei Fälle, der eine war ein geistlicher Herr, der andere, wo ein königlicher Beamter auf der Jagd seine gesunden Finger einbüßte. — Auch sind Fälle vorgekommen (so am letzten Sonntage auf dem Jagdreviere von S.—), daß ganz geachtete Jägersleute sich im Nebel auf fremdes Terrain verloren und somit der Staatsanwaltschaft ins Garn gelaufen. — Den Krieg gegen die Mäuse führte man in letzter Zeit mit größter Erbitterung, hauptsächlich mit Gift, das aber leider den treuesten Verbündeten, den Krähen und Elstern nur allzusehr mit verderblich wurde. — Ohnedies hat der Krieg gegen die Kiefern und Fichten, diese mit Unrecht so sehr verfolgten Vögel sehr vermindert und ist die Mäuseplage eine offenbar ganz natürliche Folge der an der Natur und deren Haushalt begangenen Sünden. — Uebrigens trat, wie der Landmann dankbar anerkennt, „der liebe Gott selbst" gegen die Mäuseplage mit den letzten Regentagen ins Mittel, so daß unzählige der kleinen Feinde „ins Gras beißen mußten", statt in die Wurzeln der Saaten. — Der starke Betrieb der Spiritusbrennerei und der damit verbundenen, den unmittelbaren Bedarf, oft auch die Grundregeln aller Oekonomie überschreitende Kartoffelbau macht Jahr um Jahr den Strohmangel in der Gegend fühlbarer — zumal die Wälder längst geschwunden und keine Streu mehr liefern. Es heißt zwar gewöhnlich, man kaufe Stroh, um die Wirthschaft zu heben, — aber wer nicht verblendet ist, von dem Fortschritte unserer Landwirthschaft, sieht wohl, daß es bergunter und nicht bergauf will. — Die kleinen Ackerwirthe haben Stroh im Ueberfluß, verkaufen es aber nur selten und so müssen sich — sehr bezeichnend für unsere landwirthschaftlichen Zustände — die quasi landwirthschaftlichen Fortschrittsmänner mit ihrem Strohbedarf an die Bauern im Großherzogthum Posen und des Königreichs Polen wenden.

W. **Zülz,** 23. Dez. Seit einiger Zeit zeigen sich in unserer Gegend nordische Hermeline Mustela erminea Lin. In der Nähe von Ellguth wurde vorgestern ein Prachtexemplar lebend eingefangen, welches Referent besitzt. Es ist 1 Fuß lang und ca. 2¼" dick von blendend weißer Farbe mit schwarzer Schwanzspitze. In Mokrau, Altzülz, Kohlsdorf und Umgegend von Zülz haben sich dieselben mehrfach gezeigt. Ein Hund von einem hiesigen Mautheinnehmer hat vor Kurzem 3 Stück todtgebissen. Jedenfalls hat der harte Winter in Rußland diese niedlichen Thiere hierher getrieben. (?) Nur schade, daß dieselben so ausgerottet werden, sie sind die besten Mäusevertilger. Die polnischen Bewohner nennen es Granastol und gebrauchen die Felle, um den Hals und die Brust gelegt, gegen Leiden dieser Organe. Das Stück wird mit 15—20 Silbergroschen bezahlt. Der Meteorfall am 14. d. wurde hierorts auch zwischen 5 und 6 Uhr Abends beobachtet.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Der Besitzer des Gasthofes zum Kronprinzen, Herr Bath, hat auch in diesem Jahre in seinem Saale eine Art Wintergarten errichtet, wie wir einen solchen hier noch nicht gehabt haben. Nicht blos, wie im vergangenen Jahre, sind einzelne Blumenbosquets und kleine Baumgruppen in den Ecken des Saales aufgestellt, sondern das ganze den Saal einfassende Podium ist mit grünen Lauben versehen, eben so das Orchester. Außerdem findet man dort die prächtigsten Blumengruppen und Orangerieanlagen und eine Fontaine.

† Jauer. In Stelle des bisherigen Mahl- und Schlachtsteuer-Regulativs für unsere Stadt tritt mit dem 1. Januar 1862 ein neues Regulativ zur Erhebung und Beaufsichtigung der Mahl- und Schlachtsteuer in hiesiger Stadt in Kraft. Dasselbe ist in einer außerordentlichen Beilage des Amtsblattes Nr. 51 der königl. Regierung zu Liegnitz abgedruckt.

□ Hirschberg. Am 18. Dezember beging der Herr Pastor Steudner zu Petersdorf (am Kynast) sein 25jähriges Amtsjubiläum. Die Liebe seiner Gemeinde, die Achtung seiner zahlreichen Freunde bethätigte sich dabei in erhebender Weise und schuf dem würdigen hochgeachteten Herrn Jubilar einen Ehren- und Freudentag seltener Art.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Amtlicher Börsen-Aushang.

Auf den Antrag der Börsen-Commission vom 13. d. M. ordnen wir hierdurch an, daß auf hiesiger Börse vom 2. Januar k. J. an Hafer amtlich notirt wird. Breslau, 23. Dezember 1861.

Die Handelskammer.

Zur Getreideverwiegungs-Frage.

Dem zuletzt veröffentlichten Auszug aus den Protokollen der Breslauer Handelskammer entnehmen wir, daß dieselbe an das kgl. Polizei-Präsidium den Antrag, Getreide auf dem hiesigen Landmarkte nach Gewicht m-

Zugrundelegung des Maßes als Einheit zu notiren, zur Erwägung empfohlen habe. Wir haben diesem Gegenstande schon früher in unserem Blatte (Bresl. Ztg. Nr. 377 pro 1861) eine Besprechung gewidmet, und zwar in Folge der Bekanntmachung des hiesigen kgl. Landraths-Amtes, daß am hiesigen Markte die amtlichen Notirungen nur nach Maß ohne Berücksichtigung irgend welcher zu Grunde gelegten Gewichtsnorm geschehen.

Wenn dem so wäre, so würden jedoch diese Notirungen als wahrheitsgetreues Bild des Marktes keinen Werth haben, da am breslauer Getreide-Landmarkt kaum das kleinste Quantum irgendwelchen Produktes ausschließlich nach Maß gehandelt wird; vielmehr glauben wir behaupten zu können, daß nicht nur allein die hiesigen Kaufleute, sondern auch sämmtliche Müller, Bäcker, Brenner und sogar die direkten Consumenten ausschließlich und allein Getreide nach einem zu vereinbarenden Gewichtssatz behandeln, kaufen und empfangen. — Der Frage, was wiegt der Sack? vom Scheffel ist nie die Rede, begegnen wir in der Unterhandlung von 10 Sack Weizen, die sich aus den täglichen reichlichen Zufuhren ein kleiner Landmüller aussucht, ebenso regelmäßig, wie beim Einkauf des Fuhrwerksbesitzers, der sich seinen Wochenbedarf an Hafer deckt. Demnach muß der Bauer und der Landmäkler, so gut wie der Inspektor großer Herrschaften auf diese Frage vorbereitet sein und ist es auch zumeist.

Steht aber dieses Faktum fest, und wir überlassen es Jedem, uns den Gegenbeweis zu führen, so wird man sachgemäß doch nicht behaupten können, unsere Markt-Commission lege ihren Notirungen ausschließlich das Scheffelmaß zu Grunde. — So lange feststehende Gewichtsnormen jedoch noch nicht eingeführt sind, dieselben vielmehr dem gütlichen Uebereinkommen überlassen bleiben, ist es selbstverständlich, daß irgend ein Hohlmaß für dieselben einen Anhalt gewähren muß, da jedoch der Scheffel selbst auf den königl. Magazinen z. B. eine sehr untergeordnete Rolle spielt, so hat man den Sack, der gewöhnlich 2 Scheffel Raum gewährt, als das allgemein gebräuchliche Transportmittel für loses Getreide hierzu auserkoren. — Um jedoch das specifische Gewicht, d. h. den materiellen Gehalt, die bessere oder geringere innere Substanz einer Getreideart kennen zu lernen, bedient man sich wohl noch des Scheffelmaßes, aber eben denselben Zweck könnte jedes andere Hohlmaß, dessen kubischer Inhalt bekannt ist, vertreten. Kennen wir die Raumverhältnisse einer Wasser-Kanne, und sind wir geneigt, uns dieselben zur Norm dienen zu lassen, um jenes effective Gewicht kennen zu lernen, so wird uns diese dieselbe Gewähr für dessen zuverlässige Prüfung, als das jetzt gebräuchliche Scheffelmaß gewähren. Unserer Ansicht dürften allseitig die kleinen, sogenannten holländischen Waagen, die unseres Wissens in Stettin, Hamburg Amsterdam, London u. s. w. gebräuchlich sind, vollständig genügen, um das specifische (effective) Gewicht aller Getreidesorten, wenn benöthigt, festzustellen. — Wer kann jedoch in Hinblick auf diese Thatsachen noch behaupten, das Scheffelmaß hätte eine besondere Berechtigung! — Mit unserer Behauptung fällt jedoch auch jede Rücksicht für dasselbe. Unter dieser Voraussetzung finden wir nunmehr auch keinen Grund, für jede Getreideart eine besondere Gewichtsnorm amtlich festzustellen, die dem ungefähren Gewicht eines Scheffels derselben entspricht, also bei Weizen vielleicht 84 Pfd., Roggen 80 Pfd., Gerste 70 Pfd., Hafer 50 Pfd. u. s. w., wohl aber hierdurch eine Benachtheiligung des allgemeinen Interesses.

Hatte bis vor wenigen Jahren der Scheffel seine ausschließlich berechtigte Geltung, so war damit eine Maßeinheit vorhanden, die Jedermann zur Richtschnur dienen konnte; es war der Beurtheilung der Preisverhältnisse der einzelnen Getreidearten unter einander ein Anhalt geboten. Werden wir denselben aber dann noch haben, wenn nach Jahren die vorerwähnten Gewichtsfeststellungen gebräuchlich geworden und man sich entwöhnt hat, dem Scheffelmaß irgend welche Berechtigung angedeihen zu lassen? Wir glauben diese Frage entschieden verneinen zu können und würden daher in der Einführung dergleichen verschiedener Gewichtsnormen nur eine mangelhafte Anordnung erblicken. Es gilt vielmehr, nachdem das Scheffelmaß, und das mit Recht, seinen Credit verloren hat, für diese somit unzulängliche Maßeinheit eine allseitig genügende Gewichtseinheit zu schaffen, und diese können wir nur in dem Zoll-Centner à 100 Pfd. erblicken. Derselbe bietet eine so bequeme Gewichtseintheilung, daß selbst der Uebergang der Maß- zur Gewichtsbestimmung keine Schwierigkeit bietet. Denn ⅞ Ctr. sind ungefähr ein Scheffel Weizen, ⅘ ein Scheffel Roggen, 7/10 ein Scheffel Gerste, ½ ein Scheffel Hafer.

Wir glauben also der Halbheit der verschiedenen Gewichtsnormen durchaus nicht das Wort reden zu können, und besonders, wenn wir die Gewohnheiten und Interessen der Produzenten berücksichtigen. Es ist unzweifelhaft, und von jedem Landwirth anerkannt, daß der Gewichtshandel der Landwirthschaft wesentlich zu Gute kommt; das frühere gute Maß war eine Last für den Produzenten, der er sich durch die Gewichtslieferung überhoben sieht. Durch dieselbe ist er vielmehr im Stande, seine Produkte sorgfältiger und zuversichtlicher bei der Einnahme, wie bei der Ausgabe controliren zu können, da Getreide bekanntlich substanziell weniger, als räumlich eintrocknet, und es sehr leicht ist für ersteren Vorgang sich Anhaltspunkte zu schaffen, die bei dem letzteren als zuverläßig entschieden fehlen. — Man wird uns jedoch nunmehr den Einwand machen, unter diesen Verhältnissen gilt es dem Landmann, überhaupt nur den Gewichtshandel, anstatt des Maßhandels einzuführen, und sind die Gewichtsnormen, ob einheitlich oder verschieden ohne Benachtheiligung irgend welches Interesses: Hier glauben wir jedoch dem des Producenten*) und besonders dem kleineren das Wort reden zu müssen. Der Bauer hat keineswegs Gelegenheit mit der Wage, diesem geistigen Hebel unseres Jahrhunderts, so innig vertraut zu sein, wie man es bei den Geschäftsleuten der Städte findet, es dürfte demselben daher schwer fallen, sich an die verschiedenen Gewichtsnormen zu gewöhnen und dieselben sachverständig abzuwägen. Gilt es daher, dem Gewichtshandel überhaupt Geltung zu verschaffen, so muß diese Maßregel mit einfachen, leicht zugänglichen Formen verbunden werden! Welche Verwiegung aller Fruchtsorten ist jedoch leichter und bequemer, als die eines Zoll-Centner? Bei welcher ist ein Irrthum weniger möglich, bei der Verwiegung, wo wir nur ein Gewicht, das in allen Fällen gebräuchlich ist, auf die Wage zu legen haben, oder wo wir unter den so zahlreich vorhandenen Gewichtsstücken die passenden heraussuchen müssen, um ein bestimmtes Gewicht abwiegen zu können? Wir glauben diesen Punkt so klar in dem ersterer Art zu erkennen, daß wir nunmehr mit voller Berechtigung zu dem Schlusse kommen:

Es ist durch die Zeit eine Nothwendigkeit geworden, den Maßhandel fallen zu lassen und den Gewichtshandel für Getreide ausschließlich einzuführen, und ist es in diesem Falle nur allein zweckmäßig nach Gewichtseinheit zu trachten, die mit allem Recht nur in dem Zol-Centner zu finden ist.

*) Referent hat durch seine langjährige Thätigkeit im Getreidehandel und seinen derzeitigen Verkehr mit Landwirthen mannichfache Gelegenheit gehabt, sich mit den landwirthschaftlichen Verhältnissen vertraut zu machen.

---

* **Liverpool,** 20. Dezember. [Baumwolle.] Zu Anfang der Woche herrschte wenig Leben, und Preise gaben etwas nach; aber da die letzten newyorker Nachrichten vom 7. d. M. friedlicheren Sinn verrathen, und da man zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß bei jetzigen Preisen selbst in Kriegsfall wenig Gefahr ist, so hat seit Mittwoch gute Frage stattgefunden bei einer Werthberhöhung von ⅛—¼ d pro Pfd. Nach Newyork, wo middling Georgia auf 31 c. gestiegen war, sind circa 3000 Ballen in Abladung begriffen, und würden mehr gehen, wenn es nicht an Dampfschiffen fehlte. Das Angebot von middling und den besseren amerikanischen Gattungen ist äußerst beschränkt, und strict-middling Georgia für amerikanische Spinner bedang heute 10⅝ d. Surate unverändert. Dhollerah fair 7 d., mitfair 6¾ d.

Prange u. Meyer.

** Die Wochenschrift des „Schlesischen Vereins für Berg- und Hüttenwesen" hört mit dem 27. Dezember auf zu erscheinen, da der genannte Verein sich auflöst.

---

† **Breslau,** 24. Dezbr. [Börse.] Bei wenig veränderten Course hielt auch heute die Geschäftsstille an, nur Fonds waren zu höheren Coursen begehrt. National-Anleihe 56¾—57, Credit 61, wiener Währung 70¾ bis 70⅞ bezahlt. Eisenbahn-Aktien ohne Umsatz, Fonds gesucht, schles. Pfandbriefe 92½ bezahlt.

Breslau, 24. Dezbr. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat, rothe, geschäftslos, ordinäre 9¼—10 Thlr., mittle 10½ bis 11 Thlr., feine 12¼—12½ Thlr., hochfeine 13⅓—13½ Thlr. — Kleesaat, weiße, geschäftslos, ordinäre 9½—13 Thlr., mittle 14½—16½ Thlr., feine 18¾—20¼ Thlr., hochfeine 21¾—22¾ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfund) behauptet; pr. Dezember 46¼—½ Thlr. bezahlt und Br., Dezember-Januar und Januar-Februar 45¾ Thlr. bezahlt und Br., Februar-März 46 Thlr. Br., März-April und April-Mai 46 Thlr. Gld., Mai-Juni 46½ Thlr. Gld. und Br.

Rüböl geschäftslos; loco, pr. Dezember u. Dezember-Januar 12⅓ Thlr. Br., Januar-Februar 12⅓ Thlr. Br., Februar-März 12½ Thlr. Br., März-April 12½ Thlr. Br., April-Mai 12⅔ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus wenig verändert; loco 16⅚ Thlr. Gld., pr. Dezember, Dezember-Januar und Januar-Februar 17 1/12 Thlr. Br., Februar-März 17⅙ zu bedingen, März-April 17⅓ Thlr. Br., April-Mai 17¼ Gld.

Zink ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

Wasserstand.

Breslau, 24. Dez. Oberpegel: 13 F. 6 Z. Unterpegel: — F. 11 Z. Eisstand.

V. **Die Verheißungs-Artikel der Verfassungs-Urkunde.**

Art. 4 und 14 der Verfassungs-Urkunde besagen: [4942]

Die öffentlichen Aemter sind unter Einhaltung der von den Gesetzen festgestellten Bedingungen für alle dazu Befähigten gleich zugänglich. Die christliche Religion wird bei denjenigen Einrichtungen des Staates, welche mit der Religions-Uebung im Zusammenhange stehen, unbeschadet der im Art. 12 gewährleisteten Religionsfreiheit zu Grunde gelegt.

Diese Verheißungs-Artikel enthalten bekanntlich die Zweifel über die Zulässigkeit der Juden zu Staatsämtern. Das der sog. neuen Aera vorausgegangene, von den bekanntlich loyalstes Unterthanen des Staats, den Demokraten, als das der Mißregierung, von dem jetzt mit Verwaltung einer Vormundschaft total in Anspruch genommenen Hrn. v. Vincke, mit immer neuer Freude über seinen Witz unendlichemale als das glücklich befestigte, bezeichnete letzte Ministerium Sr. Majestät des hochseligen Königs, verstand diese Artikel bezüglich der Juden dahin, daß es dieselben zur Bekleidung von Richterstellen und zur Verwaltung der ausübenden Polizei nicht für befugt erachtete. Man hätte nun glauben sollen, es würden sich innerhalb des elfjährigen Bestehens der revidirten Verfassung eine große Menge von jüdischen Bewerbern für die ihnen freigelassenen Aemter gefunden haben. Mit nichten. Weder zum höheren Verwaltungsdienste noch zum niederen haben sie sich aptirt, weder bei der Post, noch bei der Steuer- oder Eisenbahnverwaltung sind sie eingetreten, oder haben als Civil- oder Militär-Anwärter sich zum Dienste geschickt gemacht. Die verhältnißmäßig geringen Gehalte mögen ihnen wohl nicht angestanden haben, die meist jährlich so viel betragen, als ein Speculant im Differenzgeschäft täglich verdient. Uns ist ein einzigesmal ein jüdischer Post-Conducteur vorgekommen, der allerdings nach 12jährigen Unteroffizierdiensten, seinem Postdienste ganz vortrefflich oblag. Viele Juden haben Jura studirt, jedoch, wie allgemein bekannt, nur im Hinblick auf die meist gewinnbringende Advocatur.

Auch das jetzige liberale Justizministerium hat die Zulassung der Juden zu Richterstellen bisher nicht gestattet, und nur der Minister des Innern hat einen Juden zum Schulzen gemacht. — So hoch wir eine große Anzahl Juden persönlich achten, und mit wie großer Zuversicht wir ihrem Ehr- und Pflichtgefühl unsern Körper zur Behandlung, unser Vermögen zur Verwaltung überlassen würden, so halten wir doch dafür, daß, da der preußische Staat, wie Art. 14 der Verfassungs-Urkunde ausdrücklich anerkennt, ein christlicher ist, er auch nur christliche Richter und Beamte anstellen darf. Soll am Sonnabende, am Passah-, Laubhütten-, Versöhnungs- und Neujahrsfeste der Juden die Post und Eisenbahn stillstehen, der Rendant seine Kasse schließen, der Richter nicht verhandeln, der Polizeibeamte nicht verhaften und transportiren, weil dies alles nach den Satzungen seiner Religion der Jude am Sonnabende und Feiertage nicht thun darf?

Zur Zeit handelt es sich allerdings nur um jüdische Beamte und Richter. Bei der Lebhaftigkeit und Schleunigkeit des Verkehrs, der Anbahnung und Ausbreitung internationaler Beziehungen zwischen den entferntesten Ländern könnte es leicht dahin kommen, daß Muhamedaner, Braminen, Buddhaisten, Fetisch- und Feueranbeter sich in Preußen naturalisiren lassen könnten, und bei der Ausdehnung, die von liberaler Seite den betreffenden Bestimmungen der Art. 4 und 14 der Verf.-Urk. gegeben wird, könnten wir über lang oder kurz die Ehre haben, nicht nur von deutschen, polnischen und türkischen Juden, sondern auch von Anhängern der sämmtlichen übrigen Religions-Gesellschaften, über unsere Ehre, Ehe, Familie und Vermögen Recht sprechen zu sehen! Thun dies etwa die vielgepriesenen Engländer, selbst in den Ländern, die sie in Folge Kriegs- und diplomatischer Eroberung besitzen und in denen sie die große Minderzahl bilden? Steht der Engländer in Ostindien unter indischen Richtern und Offizieren? Hoffen wir, daß über lang oder kurz auch bei uns gesundere staatliche Anschauungen sich Bahn brechen und zur Geltung und Anerkennung gelangen werden!

[5401] **F. F. 3.**
Ein Brief für Sie poste rest. Löwenberg i. Schl.

In **Ferdinand Hirt's königl. Universitäts-Buchhandlung in Breslau** (Naschmarkt Nr. 47) ist vorräthig: [4947]

Barfuß, die

Kunst des Böttchers

oder Küfers in der Werkstatt wie im Keller, enthaltend eine vollständige Anweisung, den Inhalt aller Arten von Gefäßen theils durch Berechnung, theils durch Visirstäbe zu finden und jedes Gefäß nach verlangtem Gehalt zu verfertigen, sowie eine vollständige Angabe aller Mittel, Vortheile und Werkzeuge, welche man bei Ausarbeitung der Dauben und Fertigung der Fässer, Bottiche, Bütten, Wannen, Eimer u. s. w. anwendet. Vierte vermehrte Auflage. Mit einem Anhange über die Verrichtungen des Küfers im Bier- und Weinkeller. Mit 25 lithogr. Tafeln.
8. geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Um dem Böttcher die vielen schwierigen Berechnungen über den Gehält der Gefäße und Fässer zu ersparen, ist das Buch mit schätzbaren Tabellen ausgestattet und gewährt ihm dadurch große Erleichterung. Wäre dieses Buch nicht trefflich und eben so brauchbar am Rhein, wie an der Weser, Elbe und Oder, so hätte es seit 1839 nicht viermal neu aufgelegt werden müssen.

Ostrowo.

Die zum „Pädagogium" ernannte Lehr- und Erziehungs-Anstalt Ostrowo bei Filehne an der Ostbahn bildet Knaben von Septima bis Prima eines Gymnasii wie einer Realschule wissenschaftlich aus. Das Leben auf dem Lande, fern von den störenden Einwirkungen der Stadt, die grundsätzlich nicht stark besetzten Schulklassen, und die Ueberwachung der ganzen Tagesarbeit wie der Erholungs-Stunden sichern dem Ostrowoer Erziehungszwecke seinen Erfolg. Jährl. Pension 200 Thlr. Näheres besagen die gedr. Nachrichten des Director Dr. **Beheim-Schwarzbach.**

Gesellschaft der Freunde.

Donnerstag, den 26. Dezember d. J.,
Abends 8 Uhr,

Ball

im Liebichschen Locale.
[5438] **Die Direction.**

Circus Carré.

Heute Mittwoch keine Vorstellung.
Morgen Donnerstag, den 2. Feiertag
finden 2 große Vorstellungen statt.
Die erste beginnt 4 Uhr Nachm., die zweite Abends 7 Uhr.

Freitag, den 27. Dezbr. 1861:
Große Vorstellung in der höheren Reitkunst, Acrobatie und Pferdedressur.
Auftreten des Gastes **Master Jones** vom Asthley-Theater in London. [5459]
Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.
Sonnabend große Vorstellung. **Carré.**

Theater im blauen Hirsch.

Morgen Donnerstag, den 26. und Freitag, den 27. Dezember:
Die Teufelsmühle im Wiener Walde.
Oesterreichisches Volksmärchen in 3 Akten.
Zum Schluß: **Neues großes Ballet** nebst **Tableau.** Anfang 7 Uhr.
[4943] **Th. Schwiegerling.**

Donnerstag u. Freitag, den 26. u. 27. Dez.
Abends 7½ Uhr
im Saale des Café restaurant:
Zwei große
humoristisch-phantastische

Soiréen

des Mimiker **E. Schulz,**
bestehend in dessen außerordentlichen **physiognomischen Vorträgen** und **mimischen Original-Darstellungen.**

Eintrittskarten à 7½ Sgr., zu numerirten Plätzen à 10 Sgr., sind schon von heut ab bei Herrn Goldschmidt im Café restaurant, sowohl zum ersten, als zum zweiten Abende zu haben. [5458]

☞ Es finden nur noch diese zwei Soireen statt.



In der großen **Menagerie,** an der Graf Henckel'schen Reitbahn, finden heute und folgende Tage zwei Hauptfütterungen so wie Haupt-Vorstellungen statt, erstere Nachmittags 4 und zweite Abends 7 Uhr, wobei der Thierbändiger sich in die Käfige der wilden Thiere begiebt und die schwierigsten Exercitien mit denselben ausüben wird. — Zum Schluß der Vorstellung: Das afrikanische Gastmahl, ausgeführt von Madame Scholz.
Die Bude ist brillant mit Gas erleuchtet.
[4938] **A. Scholz.**

Zur Tanzmusik in Rosenthal

den 2. und 3. Weihnachts-Feiertag ladet ein:
[5429] **Seiffert.**

☞ **Nicht zu übersehen!** ☜

Riesen-Stereoskopen,

so wie interessante Miniatur-Photographien, sind zur Ansicht aufgestellt im
Hotel zum goldenen Baum,
Oderstraße 25. Eingang: Messergasse.
Entree 2½ Sgr. Zu einem recht zahlreichen Besuch ladet ergebenst ein:
L. van der Ley aus Amsterdam.

Liebichs Etablissement.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 25sten, 26sten und 27. Dezember: [4922]
Fortsetzung der

Weihnachts-Ausstellung

und

Konzert von A. Bilse.

Anfang 3 Uhr.
Entree: Herren 5 Sgr., Damen 2½ Sgr., Kinder 1 Sgr.
Ein Loos zur Tombola 2½ Sgr.

Liebichs Etablissement.

Freitag den 27. Dezember: [4921]
großer

Reünion-Ball.

Anfang 8½ Uhr.
Billets für Herren à 10 Sgr., für Damen à 5 Sgr. sind in den bekannten Commanditen zu haben.
Kassenpreis 15 Sgr. resp. 7½ Sgr.

Liebichs Etablissement.

Affen-Theater

und

Circus en miniature

von
François Liphardt.
Morgen Donnerstag den 26. Dezember:
Zwei große

Vorstellungen,

die erste um 4½ Uhr, die zweite um 7 Uhr.
Zum Schluß jeder Vorstellung:
Die Erstürmung, Zerstörung und Einnahme der Festung Magenta in Italien.
Freitag:
Zwei große Vorstellungen.
Sonnabend: [4953]
Eine Vorstellung.

Weißgarten.

Heute Mittwoch den ersten und morgen Donnerstag den zweiten Feiertag: [5442]
großes Nachmittag- u. Abend-Konzert
der Springerschen Kapelle unter Direktion des kgl. Musikdirektors Herrn **M. Schön.**
Anfang 3½ Uhr. Ende 10 Uhr.
Entree à Person 2½ Sgr.

Ausstellung

der berühmten

Transparent-Oelgemälde

der königlichen Akademie zu Berlin.
Hauptmomente
des alten und neuen **Testaments** darstellend.
Während der Ausstellung werden die hierzu passenden Musikstücke aufgeführt.
Diese Bilder (hier noch nicht gesehen) sind von den ersten Meistern der Gegenwart, Professoren und Mitglieder der kgl. Akademie zu Berlin gemalt und haben dort die ungetheilte Bewunderung des Publikums erregt. Jedes Gemälde ist 130 Quadratfuß groß. Das Nähere durch die Programme.

Weißgarten.

Freitag den dritten Feiertag: [5443]
großes Nachmittag- u. Abend-Konzert
der Springerschen Kapelle.
Anfang 3½ Uhr. Ende 10 Uhr.
Entree: für Herren 2½ Sgr., Damen 1 Sgr.

Ausstellung der berühmten

Transparent-Oelgemälde

der kgl. Akademie zu Berlin. Hauptmomente des alten und neuen Testaments darstellend.

Weißgarten.

Die neuerbaute **russische Eis-Rutsch-Bahn** ist täglich von Morgens 10 Uhr dem geehrten Publikum zur gefälligen Benutzung eröffnet. [5444]

Schießwerder-Halle.

Heute Mittwoch den 25. Dezember: [5448]

großes Militär-Konzert

von der Kapelle des 3ten Garde-Grenadier-Regiments, Königin Elisabet, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Löwenthal.**

Donnerstag u. Freitag, den 26. u. 27. Dezbr.

großes Militär-Konzert.

Entree: für Herren 2½ Sgr., Damen 1 Sgr.
Anfang 3½ Uhr.

Freitag den 27. Dezember, nach dem Konzert:

großer Reünion-Ball.

Anfang 8 Uhr.
Entree zum Ball: für Herren 5 Sgr., Damen 2½ Sgr.

Wintergarten.

Mittwoch den ersten, Donnerstag den zweiten und Freitag den dritten Feiertag:

großes Konzert

von der Kapelle königl. zweiten schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11.
Anfang 3½ Uhr. Entree à Person 2½ Sgr.
Den ersten und zweiten Feiertag:
Weihnachts-Aufstellung und Colosseumspiel.

☞ Humanität. ☜

Heute, Mittwoch den 25. und morgen den 26. großes **Instrumental-Concert** von der Kapelle der königl. Schles. Artill.-Brigade unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. C. Englich. Anfang 3½ Uhr. [5450]

Morgen Donnerstag nach dem Concert

großer Festball

in dem eigens dazu festlich geschmückten und dekorirten Saale. Während des Cotillon's wird der elegant geschmückte Christbaum erscheinen und **jeder** Dame auf ihre Nummer ein Geschenk spenden, wovon sich drei besonders durch ihren Werth auszeichnen. — Das Weitere besagen die Anschlagzettel.

Gesuch.

Ein Wittwer in den 40er Jahren, mit 3 Kindern von 5—10 Jahren, Rittergutsbesitzer zweier ganz schuldenfreien Güter, in Schlesien und Sachsen gelegen, sucht eine gebildete, sanfte, herzensgute Lebensgefährtin. Inserent lebte 12 Jahre in der wahrhaft glücklichsten Ehe von der Welt, wie in den weitesten Kreisen allgemein bekannt ist. Durch den Verlust seiner seligen Frau niedergebeugt bis zur Verzweiflung, mußte sich dieser mit aller Kraft wieder aufrichten, sieht aber ein, daß er für sich ein theilnehmendes Herz und für die 3 gesunden munteren Kinder eine gütige Mutter bedarf, um glücklich und zufrieden leben zu können. Vermögen wäre zwar nicht erforderlich, jedoch deshalb sehr wünschenswerth, um es hypothekarisch sicher anzulegen und die Zinsen stets zum Kapital zu schlagen, damit, tritt der Fall ein, die Wittwe eine noch gesichertere Zukunft hat, als diese durch ein Wittwenthum bereits schon gesichert ist. Wenn es wünschenswerth erscheinen sollte, würde sich Inserent gern einem Notar decouvriren, falls dieser ermächtigt ist, nach der ermittelten Richtigkeit obiger Angaben, die Familie und das geehrte Fräulein oder Wittwe so wie die Familienverhältnisse ihm näher zu bezeichnen. Eltern, Vormünder oder Verwandte werden ersucht, wenn die geehrte Dame sich nicht entschließen könnte, den Weg selbst zu bezeichnen, das Erforderliche gütigst mitzutheilen. Um Mißbrauch zu verhüten und pünktlich Antwort ertheilen zu können, werden nur portofreie recommandirte Briefe unter der Adresse: **F. 777 F.** an die Expedition der Breslauer Zeitung, welche die Briefe uneröffnet weiter befördern wird, ganz ergebenst erbeten. [5402]

Billigste Berliner Zeitung

Preußisches Volksblatt.

Preis vierteljährlich 20 Sgr.
Diese täglich erscheinende conservative Zeitung, die sich bereits in weiten Kreisen Freunde und Anerkennung erworben, bringt neben allen politischen Nachrichten auch viel Unterhaltendes, Erzählungen, „Buntes Berlin", Landtagsnachrichten und vertritt besonders die Interessen des Handwerks und des städtischen und ländlichen Mittelstandes überhaupt.
Expedition: Berlin, Wilhelmsstr. 48.

Vorräthig in der Sortimentsbuchhdlg. **Graß, Barth u. Co.** (J. F. Ziegler) in Breslau, Herrenstraße 20: [4929]

Die Geheimnisse der gesammten **Fabrikation der Patentfette,** insbesondere der Wagen- u. Maschinen-Fette, der Pechsorten, des Pinolin, Camphin, Paraffin, Benzin u. dergl., von **Moritz Herzog,** Direktor der ersten ungarischen Paraffinfett- und Oel-Fabrik zu Neu-Pesth. Preis 1 Thlr.

Die trockne Destillation des amerikanischen **Harzes** und deren Produkte. Vollständige Anweisung zur Fabrikation von mehr als dreißig der lohnendsten Fabrik- u. Handelsartikel, von Dr. **Emil Winckler,** Inhaber des chemisch-techn. Laboratoriums zu Offenbach a. M. Preis 4 Thlr.

Vollständiges Lehrbuch der Färberei und Farbewaarenkunde, unter Berücksichtigung der neuesten Fortschritte und Erfindungen in der gesammten Kunst- und Schönfärberei, herausgegeben von **W. Süßmann,** prakt. Kunst- u. Schönfärber zu Offenbach a. M. Preis 1½ Thlr.

Hoffmann's Lexikon der chemisch-technischen und pharmaceutischen Präparate. Ein Lehr- und Nachschlagebuch für alle chemisch-technischen Berufszweige und deren Zöglinge. Preis 1 Thlr.

In **Brieg: A. Bänder,** in **Oppeln: W. Clar,** in **Poln.-Wartenberg: Heinze,** in **Natibor: Fr. Thiele.**

Das erste

Bresl. Lohndiener-Institut,

Junkernstraße 26, par terre,
empfiehlt sich mit allen in dies Fach schlagenden Aufträgen zur gütigen Beachtung.

St. Petersburg

Newsky Perspective Nr. 38
vis-à-vis dem Gostinoi Dwor,

Hôtel garni.

[4562] **Fl. Kunst.**

Die Stelle eines Lehrers an der hiesigen israelitischen Elementarschule ist vacant u. soll zum 1. Januar 1862 wo möglich, wieder besetzt werden. Fester Gehalt bei freier Wohnung 300—350 Thlr. Hierauf Reflektirende wollen ihre Zeugnisse einsenden an Herrn **Heimann Fröhlich.** [5151]
Kattowitz, den 23. Dezember 1861.

Tanzunterricht.

Der **2te Cursus** nimmt in den ersten Tagen des Januar seinen Anfang, und zwar:
Montag den 6. Jan. für alle **neu** hinzutretenden Schüler und resp. **Anfänger;**
Dinstag den 7. Jan. für den **akademischen** Cirkel, (ausschließlich für die Studirenden,) und
Freitag den 10. Jan. für alle Mitglieder der verschiedenen Stände.

In diesen **gesellschaftlichen Abend-Cirkeln,** welche nächst einem entsprechenden Unterricht auch zugleich das gesellige Vergnügen vermitteln werden, finden nur **erwachsene** Damen und Herren der gebildeten Stände Zutritt, gleichviel, ob solche noch Anfänger sind, oder bereits einige Uebung erlangt haben.

Den neu hinzutretenden Schülern und vorzugsweise Anfängern werde ich zu ihrer Nachhilfe besondere Uebungsstunden ertheilen, um das Versäumte in möglichst kurzer Zeit nachzuholen.

Gleichzeitig bemerke ich, daß in diesem 2ten Cursus nächst allen zur Zeit üblichen Salon-Tänzen, insbesondere die **Française** und **Quadrille à la Cour** alsbald zur Ausführung gelangen werden.

Bei der großen Frequenz meines Unterrichtes wollen Diejenigen, welche sich an meinen Cirkeln und resp. dem 2ten Cursus zu betheiligen wünschen, baldigst ihre Anmeldungen bei mir bewirken, zu welchem Zweck ich täglich Morgens von **10** bis **1** Uhr anzutreffen sein werde.

Louis von Kronhelm,

[4945] **königl. Universitäts-Tanzlehrer** ꝛc., **Schuhbrücke 54, erste Etage.**

Königliche Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Die am 2. Januar 1862 fälligen **Zinsen** der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Stamm-Aktien, Prioritäts-Aktien und Prioritäts-Obligationen werden im Auftrage der königl. Hauptverwaltung der Staatsschulden **schon vom 16. d. M. ab**
a. in **Berlin** bei der **Hauptkasse** der unterzeichneten Direktion,
b. in **Breslau** bei deren **Stationskasse,**
ad b. aber nur bis zum 8. Januar k. J.,
Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausschluß der Sonn- und Festtage und der beiden letzten Tage jedes Monats, bezahlt.

Die Coupons sind zu dem Ende nach den einzelnen Gattungen und Fälligkeits-Terminen geordnet, mit einem von dem Präsentanten unterschriebenen Verzeichnisse einzureichen, welches die Stückzahl jeder Gattung und deren Geldbetrag im Einzelnen und im Ganzen angiebt.

An den bezeichneten Stellen werden gleichzeitig auch die nach der Bekanntmachung der königl. Hauptverwaltung der Staatsschulden vom 1. Juli d. J. ausgeloosten:

782	Stück Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Stamm-Aktien		à 100 Thlr.
165	" " " Prioritäts-Obligationen	Serie I.	à 100 Thlr.
330	" " " " "	Serie II.	à 50 Thlr.
77	" " " " "	Serie IV.	à 100 Thlr.

bei Einlieferung derselben mit den dazu gehörigen, nach dem 2. Januar 1862 verfallenden Coupons und gegen eine über den Kapitalsbetrag der Aktien resp. Obligationen lautende Quittung realisirt. Berlin, den 7. Dezember 1861. [4485]
Königliche Direktion der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

Gestern Mittag ist die Reserve-Maschine der Station Myslowitz in der Nähe des Bahnhofes aus Fahrlässigkeit des Führers, und trotz der richtig gegebenen Signale gegen den Schnellzug angefahren. Der Führer der Reserve-Locomotive ist am Kopfe anscheinend unerheblich verwundet, ein Zugführer und ein Heizer haben leichte Contusionen erlitten. Beide Maschinen sind an den Rauchkammern und Cylindern, zwei Personenwagen an den Puffern, außerdem ein Schaffner-Coupee beschädigt. Andere Verletzungen und Beschädigungen sind nicht vorgekommen. Nähere Untersuchung hat sofort stattgefunden, auf Grund derselben ist der königlichen Staats-Anwaltschaft Anzeige gemacht und dem betreffenden Locomotivführer die fernere Ausübung der Amtsverrichtungen vorläufig untersagt worden.
Breslau, den 24. Dezember 1861. [4952]
Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn.

Warschau-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft.

Der Verwaltungsrath der Warschau-Wiener-Eisenbahn-Gesellschaft bringt hiermit zur Kenntniß der Herren Actien-Inhaber, daß mit Bezug auf die Bestimmung des § 43 der Gesellschafts-Statuten die Zahlung einer **Abschlags-Dividende** auf das Betriebsjahr 1861 für das erste Semester auf 2½ pCt. und für das zweite Semester ebenfalls auf 2½ pCt., demnach auf 5 pCt. mit 3 Rubel pro Actie festgestellt ist. Vor dem gewöhnlichen alljährlichen Zahlungstermine der Dividende, der im Juli eintritt, findet diese Abschlagszahlung in den Tagen **vom 15. bis 31. Januar 1862** statt und erfolgt in der Eisenbahn-Hauptkasse zu Warschau oder beim Schlesischen Bank-Verein zu Breslau gegen Vorzeigung des betreffenden Coupons, auf dem die Abschlagszahlung abgestempelt wird. [4936]
Warschau, den 16. Dezember 1861. **Der Verwaltungsrath.**

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [4944]

Grundriß

des schwurgerichtlichen Strafprozesses

in Preußen,

nach der Verordnung vom 3. Januar 1849 und dem Zusatz-Gesetze vom 3. Mai 1852 entworfen unter Beifügung der Materialien für den praktischen Gebrauch
von
J. v. Bertrab,
Staatsanwalt bei den Kreisgerichten zu Glaz und Habelschwerdt.
gr. 8. 19 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Das vorstehende Werk soll namentlich dem praktischen Bedürfniß genügen, indem es aus den alten durchlöcherten und zerstreuten neuen Gesetzen über den schwurgerichtlichen Strafprozeß das gesetzlich Bestehende im Wortlaut systematisch zusammenstellt. Zur raschen Orientirung wird daher dieses Handbuch Staatsanwalten, Richtern und Vertheidigern gleich willkommen sein.

Im Verlage von **Gebr. Mäntler** (A. Kröner) in Stuttgart ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, [4930]
in **Breslau** vorräthig in der Sortiments-Buchhandlung von
Grass, Barth & Comp. (J. F. Ziegler), Herrenstrasse 20:

Freiheit und Sclaverei

unter dem Sternenbanner
oder Land und Leute in Amerika
von **Theodor Griesinger.**
12—14 Lieferungen à 5 Sgr.

Dieses neue Werk des durch seine anerkannt trefflichen Schriften über Amerika bekannten Autors giebt in zahlreichen unterhaltenden Skizzen ein treues Bild des amerikanischen Lebens, und dadurch einen sicheren Maßstab zur Beurtheilung der jetzigen amerikanischen Wirren. Das Werk zerfällt in circa 50 Kapitel, von denen wir beispielsweise einige wenige anführen:
Der Yankee oder der Stockamerikaner. — Der Baumwollenbaron der neuen Welt — Hotel Parr in New-York. — Sclavenhandel in Amerika. — Die Empire-City oder New-York bei Tag und Nacht. — Der Streit zwischen dem Süden und Norden. — Richter Lynch. — Die Ladies im freien Amerika. — Posten oder das Duell auf die neue Mode. — Ein Preis-Faustkampf. — Die Jagd auf die Indianer. — Eishandel. — Humbug. — Das Privilegium zum Stehlen ꝛc. ꝛc.
Die Abonnenten auf dieses neue interessante Werk erhalten **gratis** eine große, schöne Karte der Vereinigten Staaten.
In **Brieg: A. Bänder,** in **P.-Wartenberg: Heinze,** in **Oppeln: W. Clar,** in **Natibor: Thiele.**

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [4950]

Adress- und Geschäftshandbuch

der Haupt- und Residenzstadt Breslau
von **Theodor Sust.**
2ter Jahrgang. 1862. Gr. 8. geh. Preis 1⅓ Thlr.
Den geehrten Subscribenten wird das Buch zugeschickt; dauerhaft gebundene Exemplare sind in einigen Tagen zu haben.

Aug. Schulz & Comp., (E. Horgenstern.) — **Buch- und Kunsthandlung in Breslau, Ohlauerstraße 15.**

Die größte Auswahl in [4941]

Neujahrskarten und Wünschen

humoristischen wie ernsten Inhalts empfehlen:

Dobers u. Schultze, Papierhandlung,

Albrechtsstraße Nr. 6, Ecke der Schuhbrücke.

Ermäßigung der Gaspreise.

Um den Wünschen unserer Abnehmer zu genügen, haben wir beschlossen, den gegenwärtigen Gaspreis, welcher sich für ein Tausend preußische Kubikfuß bei einem jährlichen Consum nach Gasmesser

bis zur Höhe von 100 Thlr.	. . . .	auf 3 Thlr.	5 Sgr.	— Pf
von 100— 200 „	mit $3\frac{1}{3}$ % Rabatt	„ 3 „	1 „	10 „
über 200— 400 „	„ $4\frac{2}{3}$ „ „	„ 3 „	— „	6 „
„ 400— 600 „	„ 6 „ „	„ 2 „	29 „	3 „
„ 600— 800 „	„ 8 „ „	„ 2 „	27 „	4 „
„ 800—1000 „	„ 10 „ „	„ 2 „	25 „	6 „
„ 1000—1500 „	„ 15 „ „	„ 2 „	20 „	9 „
„ 1500—2000 „	„ 20 „ „	„ 2 „	16 „	— „
„ 2000—2500 „	„ 25 „ „	„ 2 „	11 „	3 „
„ 2500 „	„ 30 „ „	„ 2 „	6 „	6 „

berechnet, **unter Aufhebung der obigen Rabatts**

vom 1. Januar 1862 ab

bei einem jährlichen Consum nach Gasmesser,

bis zur Höhe von 500 Thlr.	**auf 2 Thlr.**	**20 Sgr.**	
über 500—1200 „	**„ 2 „**	**15 „**	
„ 1200—1800 „	**„ 2 „**	**10 „**	
„ 1800 „	**„ 2 „**	**5 „**	

für ein Tausend preußische Kubikfuß zu ermäßigen.

Die Feststellung des jährlichen Consums erfolgt stets nach dem Kalender-Jahre, so daß die bei Normirung der Preise sich ergebenden Differenzen auf der Rechnung des Monats Dezember ihre Ausgleichung finden.

Wir hoffen, daß wir durch möglichst ausgedehnte Benutzung des Gases werden in den Stand gesetzt werden, recht bald mit weiteren Ermäßigungen vorzugehen.

Breslau, den 14. Dezember 1861. [4677]

Direktorium
der Gasbeleuchtungs-Aktien-Gesellschaft.

Ermäßigung der Preise für Gas-Einrichtungen.

Durch billige Einkäufe sind wir in den Stand gesetzt

vom 1. Januar 1862 ab

die Preise für Gaseinrichtungen bedeutend zu ermäßigen.

Die neu aufgestellten Preisverzeichnisse können vom **2. Januar** ab sowohl in unserer Anstalt, Siebenhufenerstraße Nr. 8/10, wie in unserer Kasse, Ring Nr. 25, während der Geschäftsstunden in Empfang genommen werden. [4719]

Breslau, den 14. Dezember 1861.

Direktorium der Gasbeleuchtungs-Aktien-Gesellschaft.

Amtliche Anzeigen.

In dem Konkurse über das Vermögen des früheren Mühlenpächters **Matthias Hannig** zu Protsch a. W. ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord Termin

auf den 17. Januar 1862,

Vorm. 10 Uhr vor dem unterzeichneten Kommissar im Sitzungszimmer Nr. 3 unseres Geschäfts-Lokales anberaumt worden.

Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Accord berechtigen. [1723]

Breslau, den 18. Dezember 1861.

Königl. Kreis-Gericht.
Der Kommissar des Konkurses: Loos.

Bekanntmachung.

Die bevorstehende Theilung des Nachlasses des am 29. September d. J. hierselbst verstorbenen ehemaligen Rittergutsbesitzers **Stephan Machat,** wird auf Grund der §§ 137 und 138 Tit. 17 Thl. I. Allg. Land-Rechts bekannt gemacht. [1684]

Bauerwitz, den 14. Dezember 1861.

Königl. Kreis-Gerichts-Commission.

[1720] **Bekanntmachung.**

Zur Verpachtung des dicht an der Schweizerei im Parke zu Altscheitnig belegenen, zur Aufstellung eines Carrousels bestimmten Platzes auf 3 Jahre, vom 1. Januar 1862 bis ult. Dezember 1864 haben wir einen Termin auf

Montag den 30. Dezember d. J.,

Vorm. von 10 bis 12 Uhr in dem Bureau der Abtheilung 2/3 auf dem Rathhause anberaumt, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Bedingungen in der Dienerstube des Rathhauses zur Einsicht ausgelegt sind.

Breslau, den 20. Dezember 1861.

Der Magistrat
unserer Haupt- und Residenzstadt.

Bekanntmachung. [1721]

Zur Verpachtung der der hiesigen Stadtgemeinde gehörigen sub Nr. 10 zu Altscheitnig belegenen Besitzung — sogenannte Fürstensgarten — auf anderweite sechs Jahre vom 1. April 1862 bis ult. März 1868, haben wir einen Termin auf

Montag den 30. Dezember d. J.,

Vorm. von 10 bis 12 Uhr im Büreau 2/3 auf dem Rathhause

anberaumt, wozu Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Bedingungen in der Rathsdienerstube zur Einsicht ausgelegt sind.

Breslau, den 20. Dezember 1861.

Der Magistrat
hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Das Grundstück Breitestraße Nr. 25, dem Hospital zu St. Bernhardin gehörig, soll vom 1. April 1862 ab auf anderweitige 6 Jahre meistbietend verpachtet werden. Wir haben hierzu einen Termin auf

Sonnabend den 28. d. Mts.,

Vorm. von 10 bis 12 Uhr in dem Bureau VIII., Elisabetstraße Nr. 13, anberaumt.

Die Licitations-Bedingungen liegen in unserer Rathsdienerstube zur Einsicht aus.

Breslau, den 21. Dezbr. 1861. [1704]

Der Magistrat.

[1717] **Bekanntmachung.**

Die **Schank-Lokalitäten** im hiesigen Rathhauskeller sollen vom 1. Juli 1862 ab auf 6 Jahre anderweitig verpachtet werden.

Hierzu haben wir einen Termin auf

Montag den 13. Januar k. J.,
Nachmittags 3 Uhr,

in unserem Sessionszimmer anberaumt. Bedingungen können bei uns eingesehen werden.

Trebnitz, den 21. Dezember 1861.

Der Magistrat.

Holz-Verkaufs-Bekanntmachung.

Zum Verkauf von Bau-, Nutz- und Brennhölzern stehen pro 1. Quartal 1862 folgende Termine im hiesigen Orte an: **Freitag**

den 3.	Januar	im Kokottschen Gasthause,
„ 10.	„	in der Arrende des Cohn,
„ 17.	„	im Kokottschen Gasthause,
„ 24.	„	in der Arrende des Cohn,
„ 7.	Februar	im Kokottschen Gasthause,
„ 14.	„	in der Arrende des Cohn,
„ 21.	„	im Kokottschen Gasthause,
„ 28.	„	in der Arrende des Cohn,
„ 7.	März	im Kokottschen Gasthause,
„ 14.	„	in der Arrende des Cohn,
„ 21.	„	im Kokottschen Gasthause,
„ 28.	„	in der Arrende des Cohn.

Die Zahlung der Kaufgelder erfolgt jedesmal sofort an den anwesenden Rendanten.

Poppelau, den 22. Dezember 1861.

[1716] Der Oberförster **Kaboth.**

[1718] **Holzverkauf.**

Das pro 1862 im Schutzbezirk Nonnen- und Zedlitz-Busch gegenwärtig eingeschlagene Bau-, Nutz- und Brennholz, worunter sich auch 80 Stück Eichen befinden, wird

Mittwoch den 15. Januar k. J.

von Vormittag 9 Uhr ab im Gasthause zu Stanowitz öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden. Das zum Verkauf gestellte Holz kann auch schon vor dem Termine den Kauflustigen durch den Förster Linke in Nonnenbusch und Waldwärter Kiock in Zedlitz örtlich nachgewiesen werden.

Zobten, den 23. Dezember 1861.

Der königliche Oberförster v. Ernst.

[4925] **Bekanntmachung.**

Die Herren Aktionäre des Reichenbach-Gnadenfrei-Nimptscher Chaussee-Aktienvereins werden zu einer auf **den 9. Januar k. J.,** Vormittags 10 Uhr, im Gasthause zu Gnadenfrei abzuhaltenden General-Versammlung eingeladen, und gleichzeitig auf die Bestimmungen des § 36 der Statuten, wonach jeder Aktionär durch Vorlegung der Aktien sich zu legitimiren hat, hingewiesen.

Zum Vortrage werden kommen:

1) Rechnungslegung und Ertheilung der Decharge für das Jahr 1860.
2) Wahl des Directorii und der Rechnungs-Revisions-Commission auf 3 Jahre.
3) Der muthmaßliche Rechnungsabschluß für das Jahr 1861.

Gnadenfrei, den 23. Dezember 1861.

Das Direktorium
des
Reichenbach-Gnadenfrei-Nimptscher Chaussee-Aktien-Vereins.

Russisches Dampfbad.

Werderstraße 2 u. 3

sind die beliebten Steindämpfe durch frische Steinlegung wiederum verbessert. Das Bad beträgt incl. Wäsche 6 Sgr. [5446]

Der Besitzer.

Nicht einseitige, durch Nichts bestätigte Angaben und Anpreisungen neidischer Nachahmer, selbst wenn sie sich, wie neuerdings versucht worden ist, in das Gewand einer scheinbar wissenschaftlichen Abhandlung hüllen, am allerwenigsten aber die Verkleinerung eines längst tausendfältig bewährten, chemisch geprüften und medizinisch empfohlenen Arkanums, im Interesse der eigenen Fabrikate, können dem Publikum Vertrauen einflößen und werden es veranlassen, jenem den Rücken zu kehren und sich diesen neuen Fabrikaten zuzuwenden; nein

Thatsachen und nur Thatsachen

sind entscheidend!

und darum wollen wir denn auch unbeirrt fortfahren, in Bezug auf die heilkräftige Wirkung der Hoff-schen Malzpräparate einzelne Bestätigungen der Oeffentlichkeit zu übergeben, indem wir das Publikum nochmals darauf aufmerksam machen, um Täuschungen zu entgehen, sich beim Ankauf genau vom Vorhandensein des Hoff'schen Etiquets und Siegels zu überzeugen.

An den Brauereibesitzer Herrn Hoff, Neue Wilhelmsstr. 1 in Berlin. [4729]

Gleiwitz, den 10. November 1861.

„Ew. Wohlgeboren übersende ergebenst Betrag mit der Bitte, mir wiederum 20 Fl. Ihres prächtigen Malz-Extractes, sowie drei Schachteln Kraft-Brustmalz recht bald zugehen zu lassen."

„Ich habe von der Anwendung Ihres Malz-Extractes bei einem Reconvalescenten vom Nervenfieber, bei mehreren an chronischem Durchfall und hochgradiger Abzehrung leidenden Kindern, sowie bei einer von höchster Reizbarkeit der Verdauungs-Organe, stetem Würgen, belästigender Säurebildung und Flatulenz geplagten, sehr nervösen Dame so überraschend günstige Erfolge wahrgenommen, daß ich meine volle Ueberzeugung dahin auszusprechen mich verpflichtet halte: „Das von Ihnen dargestellte Präparat sei nicht nur ein köstliches, angenehmes und allgemein zweckmäßiges diätetisches Mittel, sondern unter Umständen, wo es auf kräftigende und doch milde Ernährung —, wo es auf nachhaltige Beseitigung chronischer Reizung der Schleimhaut der Luftröhre, bei Verdauungs- und Harnbereitungs- und Absonderungs-Organen ankommt, auch wirkliches Heilmittel, vollkommen geeignet und werth, vielen medikamentösen Stoffen, welche durch ihre Form, ihren Geruch oder Geschmack so häufig belästigen, an die Seite gesetzt, ja vorgezogen zu werden."

„In mir geeignet scheinenden Krankheitsfällen werde ich auch fernerhin Ihre Malz-Präparate stets in Anwendung ziehen, damit dieselben, wie sie verdienen, immer häufigere Benutzung und weitere Verbreitung erfahren." Ew. Wohlgeb. ergebener

Dr. Zillmer, Ober-Stabsarzt.

Köln, im Oktober 1861.

„Ohne Bedenken kann ich mich den über den Hoff'schen Malz-Extract bekannt gewordenen günstigen Urtheilen zahlreicher Collegen von Ruf anschließen, indem ich ihn seiner nährenden und mild anregenden Ingredienzien wegen bei gewissen Schwächezuständen, wie in der Reconvalescenz, sowie endlich bei darniederliegender Verdauungsthätigkeit als ein vorzügliches diätetisches Mittel befunden habe."

Dr. Siegfried Sorauer,
prakt. Arzt, Assistenzarzt u. Geburtshelfer, königl. Wundarzt in der Westfäl. Artillerie-Brigade Nr, 7.

Gr.-Glogau, im September 1861.

„Zunächst das offene Geständniß, daß ich Anfangs, als Ihr Malz-Extract zuerst bekannt wurde, zu Ihren Gegnern zählte. Thatsachen aber, die das allein Entscheidende in allen streitigen Fällen sind, haben mich zu der Ueberzeugung gebracht, daß ich mich geirrt, und freue ich mich, daß die leidende Menschheit Ihnen ein Mittel zu danken hat, welches so segensreich wirkt. Ich glaube, Ihnen keine bessere Genugthuung geben zu können, als indem ich Ihre Mittel bei einer mir sehr theuern Person, deren Leben ernstlich bedroht ist, in Anwendung bringe. Wollen Sie gefälligst 12 Flaschen Extract und eine Schachtel Malzpulver an meine Pflegemama sogleich absenden. Die alte Frau ist sehr leidend und nach Allem, was ich gesehen und gehört, wird Ihr Extract hier gerade ausgezeichnet wirken."

Dr. Otto Dammert.

„Ich bezeuge meiner Pflicht und der Wahrheit gemäß, daß ich den Hoff'schen Malz-Extract sowohl bei einigen meiner Patienten als bei mir selbst mit gutem Erfolg angewendet habe. Ich litt in Folge von Blutspucken an allgemeiner Körperschwäche. Durch Anwendung dieses Mittels fühlte ich mich gestärkt und gekräftiget, so daß ich es jedem derartigen Kranken aufs Beste empfehlen kann."

Meißen. **Dr. Möstel,** prakt. Arzt rc.

Osnabrück, den 11. Nov. 1861.

„Ew. Wohlgeboren im September übersandten Malz-Extract ist von ganz vorzüglicher Qualität gewesen. Er hat meiner lieben Frau, die im Sommer d. J. unser elftes Kind geboren, auch diesmal sehr wohl gethan, — von dem sie früher beschwerenden Husten ist keine Spur mehr vorhanden rc.

J. Kranold, Consistorialrath.

(Früheres Schreiben d. d. 8. Dez. 1860.)

„Ew. Wohlgeboren ersuche ich um eine fernere Sendung Ihres Malz-Extractes u. s. w. Dieses Getränk thut ganz die Wirkung, die ich davon hoffte, indem es meine Frau, eine Mutter von zehn Kindern, aufs beste stärkt, einen trockenen Husten, der selbst Blutauswurf herbeiführte, bei ihr ganz beseitigt hat, und auf den ganzen Organismus wohlthätig einwirkt.

Achtungsvoll ergebenst

Osnabrück. **J. Kranold,** Consf.-Rath.

Stargardt (Westpr.), 13. Nov. 1861.

„Ew. Wohlgeboren bitte um fernere recht baldige Uebersendung von u. s. w. Malz-Extract. Es ist mir daran gelegen, den Gebrauch desselben wo möglich nicht auszusetzen, weil meine früher so sehr kranke Frau, an deren Wiederaufkommen Niemand mehr glaubte, sich immer mehr und mehr ihrer vollständigen Genesung nähert, namentlich jetzt schon im Stande ist, Spaziergänge von 2 bis 3 Stunden auszuführen, wohingegen sie früher nicht ohne Beihilfe in der Stube umhergehen konnte. Der Güte Gottes und Ihrem so überaus heilsamen Getränke habe ich nur die Wiederherstellung meiner Frau allein zu danken."

E. Kramer, Kreisgerichts-Actuar.

(Früheres Schreiben d. d. 20. Sept. 1861.)

„Die Wirkung Ihres heilsamen Malz-Extractes bei meiner seit vielen Jahren leidenden Frau ist eine höchst erfreuliche, denn viele unternommene Kuren, selbst der Aufenthalt im vorigen Jahre in einer Wasser-Heilanstalt während zehn Wochen (der ein sehr kostspieliger war) sind ohne Erfolg gewesen, aber Ihr herrlicher und unübertrefflicher Malz-Extract hat bei meiner Frau bis jetzt eine bedeutende Besserung zu Wege gebracht, und habe ich die frohe Hoffnung, bei fernerem Gebrauche dieses so wirksamen Heilmittels meiner Frau wieder ganz hergestellt zu sehen u. s. w.

E. Kramer, Kreisgerichts-Actuar.

Homburg (Rheinprov.), 12 Okt. 1861.

„Durch einen Bekannten hatte ich mir einige Flaschen Ihres vortrefflichen Malz-Extractes besorgen lassen. Ich gebrauchte denselben gegen Hämorrhoidalleiden und Körperschwäche, und schon nach Gebrauch der wenigen Flaschen verspürte ich eine so heilsame Wirkung, daß ich mich entschlossen, den Malz-Extract fortzugebrauchen, weshalb ich Sie ergebenst ersuche, mir umgehend 25 Quart von dem herrlichen Getränke zukommen zu lassen. Mit besonderer Werthschätzung

Dieckmann, kath. Pfarrer.

Berlin, den 29. November 1861.

„Anbei empfangen Sie 11 leere Flaschen zurück mit dem Bemerken, daß ich wegen eines heftigen Hustens, welcher mit großen Brustschmerzen verbunden war, 25 Flaschen verbrauchte und nun vollkommen geheilt bin. Nehmen Sie meinen Dank für die sorgfältige Bereitung Ihres Extractes, und wünsche ich, daß es bei anderen Leidenden ein gleiches Resultat ergeben möge.

Hochachtungsvoll **Max Pohlmann,**
Photograph. Atelier, Spittelmarkt 16.



Pianoforte-Fabrik
Julius Mager,
Ring Nr. 15, 1. Etage,
Instrumente neuester Pariser Construction
unter 3jähriger Garantie. [4487]

Aufforderung.

Diejenigen Personen, welche aus Anlaß der zu Ehren der jüngsten Anwesenheit Ihrer Majestäten im Schießwerder veranstalteten Feste noch Forderungen an das unterzeichnete Comite haben, fordern wir zur Vermeidung von Weiterungen hiermit auf, ihr diesfälligen Liquidationen bis [1719]

spätestens den 5. Januar k. J.

an das Comitemitglied, Herrn Fabrikanten Hipauf, Oderstraße 28, einzureichen.

Breslau, den 23. Dezember 1861.

Das Fest-Comite.

Auction. Freitag den 27. u. d. folg. Tag von 9 und 2 Uhr an sollen Ritterplatz Nr. 9 wegen Aufgabe des Geschäfts Schankutensilien, bestehend in **2 guten Billards,** Spieltischen, zum Geschäft gehörigen und andern guten Möbeln, Gläsern, Kupfer, Uhren, Bildern, worunter einige gute alte Oelgemälde in Goldrahmen, einer Partie Liqueure und eine **Drehorgel mit mechanisch beweglichen Figuren** versteigert werden. [5341]

C. Reymann, Auct.-Commissarius.

Durch neue Abschlüsse mit unseren
auswärtigen Pianofortebauern
sind wir im Stande, unsere
gediegenen wiener Flügel-
Instrumente und
franz. Pianino's
zu noch bedeutend billigeren Preisen
zu verkaufen. [4830]
Für deren Dauerhaftigkeit leisten wir
doppelte Garantie.
Die Perm. Ind.-Ausstellung,
Ring 15, 1. Etage, vornheraus.
Raten-Zahlungen werden bewilligt.

Feine Geh- u. Reisepelze in Nerz, Biber, Bisam, Triester, Schuppen, auch Muffe, Kragen, Fußsäcke, Fußkörbchen, sind sehr billig zu verkaufen Nikolaistr. 45, 1 Tr., neben d. Apotheke.

Die vom **1. Januar 1862** ab — Morgens und Abends — bei **R. Gaertner** in Berlin erscheinende

Berliner Allgemeine Zeitung

redigirt von **Dr. Julian Schmidt**

ist in Berlin in der Expedition und durch alle Zeitungs-Spediteure (Preis vierteljährlich 2 Thlr., mit Botenlohn 2 Thlr. 10 Sgr.) und außerhalb Berlin durch alle Postanstalten (zu 2 Thlr. 11¼ Sgr.) zu erhalten. [4931]

Inserate für dieselbe werden in der Expedition (Leipzigerstraße 112), im Intelligenz-Comtoir (Kurstraße 2) und in der Amelang'schen Sortiments-Buchhandlung (Brüderstraße 11) angenommen und mit 2 Sgr. für die Zeile berechnet.

Militär-Vorbereitungs-Anstalt.

Nachdem höheren Orts die Bestimmung getroffen worden, daß von der Beibringung des Primaner-Zeugnisses zur Ablegung des Fähndrichs-Examens noch bis zum 1. Januar 1863 Abstand genommen werden soll, mache ich namentlich für das nächste Jahr auf meine Anstalt aufmerksam. Es ist mir seit 17 Jahren gelungen, etwa 650 junge Leute, namentlich **für die höheren Klassen von Schulen, für das Fähndrichs- und für das Freiwilligen-Examen** mit glücklichem Erfolge vorzubereiten, und es sind oft die Vorkenntnisse, mit welchen solche junge Leute bei mir eintraten, sehr gering gewesen. In allen Fällen hat die Vorbereitung nur kurze Zeit, oft bei guten Vorkenntnissen nur wenige Wochen gedauert. Pensionäre finden freundliche Aufnahme und werden durch mich und mein Lehrer-Collegium sorgfältig überwacht.

[4723] **Dr. J. Killisch,** Berlin, Adlerstraße 10.

Oesterr. 100 Fl. Eisenbahnloose.

Ziehung am 2. Januar k. J. mit Gewinnen von: **250,000, 40,000, 20,000, 2 à 5000, 2 à 2500, 3 à 1000, 37 à 400, 1750 à 130 Fl.** sind bei uns vorräthig. Zur Erleichterung des Ankaufs sind wir bereit, die Loose gegen Abschlagszahlung von 2 Thlr. zu verkaufen. [4444]

B. Schreyer & Eisner, Bank- u. Wechsel-Comptoir. Ohlauerstrasse 84.

Seifensiederei-Verkauf.

In einer größern Kreis- und Garnison-Stadt des Gebirges, ist eine seit 50 Jahren bestehende, auf sehr frequenter Straße belegene Seifensiederei, verbunden mit Agenturen und currenten Commissionslägern, Familienverhältnisse halber zu verkaufen. Anzahlung 2500 Thlr. Offerten beliebe man sub H. W. 100 poste restante Breslau niederzulegen. [5434]